

Gedenkstätten- Nr. 25 / Nov. 2020 / 1,- Euro Rundschau

Gemeinsame Nachrichten von: Arbeitskreis „Wüste“ Balingen, Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömberg, Ehem. Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Altstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehem. Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, Ehem. Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen, Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Tübingen

Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich

Dr. Michael Blume

Als ich das im Titel genannte Zitat im Namen von Mark Twain (1835–1910) las, war ich tief beeindruckt. Leider stellte sich schnell heraus, dass es sich um ein sogenanntes „Falschzitat“ handelt, das bei Twain ebenso wenig zu belegen ist wie bei einigen anderen Namen, unter denen es im Internet geteilt wird.

Also widme ich den Satz hiermit als offiziell belegbares Zitat des Landesbeauftragten gegen Antisemitismus dieser „Gedenkstättenrundschau“, die mein Team und ich aus dem Staatsministerium Baden-Württemberg heraus gerne und aus Überzeugung unterstützen.

Denn „Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich“ ist ein gutes

Beispiel für die Leichtigkeit, mit der sich auch falsche Auffassungen von Geschichte in unsere Köpfe einschleichen. Wir können gar nicht anders, als die Unmengen von Informationen, die uns täglich zufließen, nach Schlagworten, Namen und Gefühlen zu vernetzen. Die Frage ist nicht, „ob“ auch wir selbst fehlende oder falsche Informationen sowie Vorurteile mit uns tragen – sondern wie wir mit ihnen umgehen. So können wir Zitate beispielsweise heute leichter denn je überprüfen.

„Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich“ nimmt aber auch inhaltlich eine mittlere Position ein zwischen Weltbildern des Geschichtsdeterminismus – nach dem „alles

vorherbestimmt“ sei und „man doch nichts ändern könne“ – und des Indeterminismus – nach dem „immer alles neu“ sei und man „aus der Geschichte nichts lernen“ könne.

Die mittlere Position behauptet dagegen nicht, dass Gedenkstätten nur vor einer „Wiederkehr“ des Nationalsozialismus mit Hakenkreuzen warnen würden. Sondern sie weist darauf hin, dass die Psychologie von Menschen auch in technologisierten und vermeintlich „modernen“ Gesellschaften in die Abgründe von Verschwörungsmethoden, Entmenschlichung und schließlich mörderischen Hass münden kann. Die Lehren aus der Vergangenheit bestehen dann nicht in Schuldgefühlen und Ängsten, sondern in der Erkenntnis um die Anfälligkeit des Menschen, in Entschlossenheit für eine Zukunft in Würde, Vielfalt und Rechtsstaatlichkeit und auch in Bewunderung für die wenigen, die dem Hass und Vernichtungswillen standhielten. Wenn sich Geschichte nicht wiederholt, aber reimt – dann sind Gedenkstätten nicht nur für die Vergangenheit da, sondern für die Gegenwart und Zukunft. Sie sind demokratische Lernorte, die von allen Generationen genutzt werden können. Besonders die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gedenkstätten, zwischen engagierten Lehrerinnen und Lehrern und den Aktiven dieser Lernorte kann für unsere Gesellschaft fruchtbar sein.



Dr. Michael Blume, Landesbeauftragter gegen Antisemitismus, bei einem Vortrag in der Mensa des Martin-Gerbert-Gymnasiums in Horb, 2019.



*Beispielhaft:
Die Schüler Sebastian und Timm vom
Technischen Gymnasium Balingen
zeigen Schülern der VABO-Klasse der
Philipp-Matthäus-Hahn-Schule, in
welchen Güterwaggons Häftlinge
1944/45 ins KZ Bisingen transportiert
wurden. Foto: Ines Mayer, Bisingen.*

Aber ich habe mit vielen Aktiven der Gedenkstätten ernsthaft genug sprechen können um zu wissen, dass es so einfach und so rosig nicht ist. Viele Ehrenamtliche und wenige Hauptamtliche, die oft seit Jahrzehnten die Gedenkarbeit mit Leben erfüllen und tiefgehend Lokal- und Regionalgeschichte erforschen, haben große Schwierigkeiten, Nachfolger zu finden. Der zeitliche Abstand wächst, die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verstummen und auch zum Beispiel die jüdischen Gemeinden und der Landesverband der Sinti und Roma in Baden-Württemberg wollen nicht auf Opferrollen festgelegt und „bemitleidet“, sondern als lebendige und gleichberechtigte Teile der Gesellschaft anerkannt werden. Ist die wichtige Arbeit vergangener Jahrzehnte also zu einem Abschluss gekommen?

Ich meine, im Gegenteil, und habe daher in meinem ersten Landtagsbericht unser Parlament erfolgreich um eine Erhöhung der Mittel für die Entwicklung pädagogischer Konzepte und für Forschungsprojekte an den Gedenkstätten und an der Landeszentrale für politische Bildung gebeten. Denn gerade weil sich die Weltwahrnehmung nicht nur der jüngeren Generationen digitalisiert und globalisiert, werden diese lokalen Gedenkstätten als Lernorte wichtiger denn je. Sie werden zu den wenigen Orten gehören, an denen Menschen noch entdecken, dass reale Geschichte nicht in den Medien und an fernen Orten stattfand und stattfindet – sondern in ihrer Lebenswelt. Die lokalen Gedenkstätten sind der beste Schutz gegen die Fehlvorstellung, der Holocaust /

die Schoah habe nur „ganz weit weg“ und in Schwarz-Weiß-Bildern stattgefunden. Sie gewinnen an Bedeutung (!) für die politische Bildung, weil sie buchstäblich be-greif-bar machen, was sich sonst allzu leicht wegschieben und wegklicken lässt: Die Erkenntnis, dass wir als Menschen füreinander Verantwortung tragen.

In die Diskussionen um die Zukunft des Rechtsstaates gehört die Kenntnis von Ludwig Marum (1882–1934), Emil Julius Gumbel (1891–1966) und der NS-Umtriebe an der Universität Tübingen. In Diskussionen um die Klimakrise und „Blut für Öl“ gehört die mörderische NS-Geschichte der „Operation Wüste“ und der Konzentrationslager Süddeutschlands. In die Aufklärung antisemitischer und rassistischer Straftaten der Burschenschaft „Normannia Heidelberg“ gehört die Information, dass sich diese Verbindung einst freiwillig in eine NS-Kameradschaft umwandelte. Wer heute über die „Adrenochrom“-Verschwörungsmymen von Xavier Naidoo und QAnon sprechen will, der braucht Grundkenntnisse über die gerade auch süddeutsche Geschichte von Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit bis zurück zum „Hexenhammer“ (1486), als Juden und Frauen vorgeworfen wurde, den „Hexensabbat“ zu begehen und aus gefolterten Kindern „Hexensalbe“ zu gewinnen.

Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich. Die Bedeutung der Gedenkstätten als demokratische Lernorte, diese „Reime“ gerade auch im Internet – bis in Rap-Songs hinein – zu erkennen, wird weiter zunehmen. Deswegen danke ich den Aktiven für

ihr Engagement und will gemeinsam mit Mehrheiten des Landtages weiterhin an deren Seite wirken. Alle Lehrerinnen und Lehrer lade ich ein, das Angebot der Gedenkstätten intensiv für ihre pädagogische Arbeit zu nutzen.

Mit herzlichen Grüßen
Dr. Michael Blume
Beauftragter der Landesregierung
Baden-Württemberg gegen
Antisemitismus

Liebe Lehrerinnen und Lehrer in den weiterführenden Schulen im Gäu, am Oberen Neckar, am Rande und auf der Schwäbischen Alb, die Gedenkstätten in der Region arbeiten schon lange mit einer ganzen Reihe von Schulen zusammen. An einigen Orten ist daraus ein intensiver Austausch – bis hin zu Bildungspartnerschaften – geworden.

Gedenkstätten können Orte sein, wo Schülerinnen und Schüler besondere Informationen über Lokal- und Regionalgeschichte erhalten, wo man besonders motiviert wird und wo man begreifen kann, was z.B. der Nationalsozialismus für Menschen bedeutet hat.

*Wir verstehen uns als demokratische Lernorte, die besonderes Wissen vermitteln – über die ehemaligen jüdischen Gemeinden und deren Familien, über das Zusammenleben von Christen und Juden in der Region, über das Entstehen des NS, über die Errichtung der Außenlager des KZ Struthof und die Situation der Häftlinge aus ganz Europa. Wir versuchen mit den Schüler*innen zu erarbeiten, was dies mit uns heute zu tun hat und junge Menschen anzuregen, sich in die demokratische Debatte einzumischen.*

Zu einigen Schulen bestehen noch keine Kontakte. Wir würden uns freuen, wenn Sie von dieser Gedenkstätten-Rundschau angeregt würden, sich mit den Gedenkstätten in Verbindung zu setzen.

*Wir danken Dr. Michael Blume herzlich, dass diese Gedenkstätten-Rundschau für die Lehrer*innen aus Landesmitteln finanziert wurde.*

Heinz Högerle, Vorsitzender des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb

Schüler*innen und Lehrer*innen setzen ein Zeichen gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus

Nach dem Anschlag am 9. Oktober 2019 in Halle, bei dem ein rechtsradikaler Täter versuchte, in die dortige Synagoge einzudringen und ein Massaker anzurichten, setzten sich Lehrerinnen und Lehrer des Martin-Gerbert-Gymnasiums in Horb zusammen und berieten, wie sie sich deutlich gegen Rassismus und Antisemitismus positionieren könnten.

Sie fassten den Plan, am 11. Nov. 2019 vor Schulbeginn eine gemeinsame Veranstaltung durchzuführen und dabei auch an die Pogromnacht von 1938 zu erinnern, an dem auf dem heutigen Stadtgebiet von Horb zwei Synagogen und ein jüdischer Betsaal zerstört wurden. Die Lehrer*innen Andrea Galler und Markus Schüz moderierten die Versammlung in der Aula des Gymnasiums. Sie erinnerten daran, dass ein Lehrer der damaligen Oberschule seine Schüler angestiftet hatte, mit ihm gemeinsam den jüdischen Betsaal am Morgen des 10. November 1938 zu zerstören.

Mehrere Rednerinnen und Redner nahmen in persönlichen Erklärungen zu dem Anschlag in Halle Stellung. Es wurde betont, dass die Menschen, die das Martin-Gerbert-Gymnasium ausmachen, die Mitgliedschaft im Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ als Verpflichtung



Mehrere Rednerinnen und Redner ergriffen das Wort und nahmen zum Attentat in Halle und zur Pogromnacht am 9. November 1938 spontan Stellung.

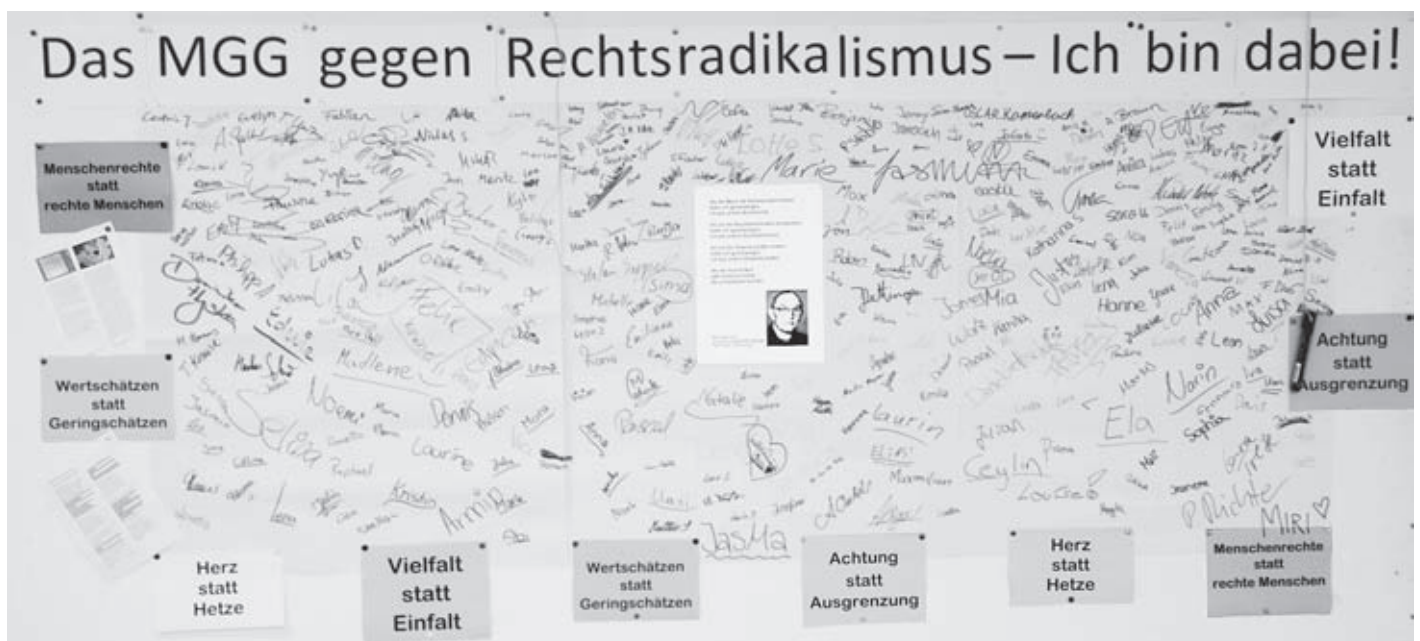
ansehen, sich aktiv gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus immer wieder neu zu positionieren und gemeinsam gegen Vorurteile und unbedachte Verwendung von belasteter Sprache zu kämpfen.

Die Schülersvertretung unterstützte den Aufruf der Lehrer*innen gegen Rechtsradikalismus durch eine eigene Performance in der großen Pause. Die Schüler*innen ließen aus dem ersten Stockwerk Flugblätter in die Aula herabflattern. Sie erinnerten damit an den Aktionen der Gruppe „Weiße Rose“, die an der Universität München zum Widerstand gegen das NS-Regime aufgerufen hatte.

Auf einer mehrere Meter breiten Stellwand wurden danach Unterschriften gesammelt, mit denen jede und jeder im Martin-Gerbert-Gymnasium sich gegen Rechtsradikalismus erklären konnte.

Schüler*innen und Lehrer*innen war wichtig, dass ihre Aktivitäten nicht auf die Schule begrenzt blieben. Deshalb berichteten sie über ihr Anliegen auch in den örtlichen Zeitungen (Schwarzwälder Bote und Südwest-Presse), die beide die Horber Bevölkerung darüber informierten.

Redaktionelle Zusammenstellung:
Heinz Högerle



Außerschulische Lernorte im Verbund: Exkursionen mit Vorbereitung im Unterricht dank der Unterrichtsmodule des Landesbildungsservers

Dieter Grupp und Ines Mayer, Bisingen

Seit vielen Jahren wird der Unterricht von Lehrkräften im Land digital durch den Landesbildungsserver unterstützt. Dort finden sich für alle unterrichteten Fächer in unterschiedlicher Menge digitale Unterrichtsmaterialien, die in der Regel sofort einsetzbar sind. Eine besondere Stärke und innerhalb der Bundesrepublik ein Alleinstellungsmerkmal ist das „Fachportal Landeskunde – Landesgeschichte Baden-Württemberg“¹:

Dort sind mehrere hundert Unterrichtsmodule zu landeskundlichen Themen eingestellt, die den Lehrkräften im Lande den Besuch eines außerschulischen Lernortes erleichtern sollen, indem dieser vorab im Klassenzimmer vorbereitet und im Nachgang reflektiert werden kann. Diese Unterrichtsmodule werden jedes Jahr von sog. Landeskundebeauftragten erstellt, von denen es ca. 30 verteilt über das ganze Bundesland gibt.² Die Landeskundebeauftragten fungieren auch als Ansprechpartner für Schulen und Lehrkräfte, wenn es um die Implementierung landeskundlicher und landesgeschichtlicher Unterrichtsinhalte geht.

Die Unterrichtsmodule sind analog zum Bildungsplan für das Land Baden-Württemberg angeordnet³ und bieten neben einem didaktisch ausgearbeiteten Unterrichtsgang mit fertigen Materialien auch Hinweise zum Besuch der Lernorte an. Das Feld erstreckt sich hier von der Steinzeit bis in die Gegenwart – für die Gedenkstättenrundschau ist selbstverständlich vor allem die Phase der NS-Diktatur hervorzuheben.⁴

Dort findet der Nutzer neben einer Einführung in landesgeschichtliche Details z. B. auch einen Videovortrag, den Michael Blume 2019 in der Akademie in Bad Wildbad für die Landeskundebeauftragten gehalten hat,⁵ und eine Sequenzplanung, wie man den Bildungsplan in der Klasse 9 ausschließlich mit lokalgeschichtlichen

Baden-Württemberg im Unterricht - die Startseite der Unterrichtsmodule auf dem Fachportal Landeskunde.
© Landesbildungsserver Baden-Württemberg

Inhalten in elf Doppelstunden umsetzen kann.⁶

Den eigentlichen Kern des „Fachportals Landeskunde – Landesgeschichte Baden-Württemberg“ stellen aber die Einzelmodule dar, die in Kategorien wie „Machtübernahme“, „Alltagsleben: Profiteure“, „Alltagsleben: Leben im NS-Staat“, „Alltagsleben: Terror und Verfolgung“, „Alltagsleben: Widerstand“, „Zweiter Weltkrieg“ und „Erinnerung und Verantwortung“ analog zum Bildungsplan 2016 subsumiert werden. Diese Unterrichtsmodule sind lokalgeschichtlich orientiert und auf zwei Doppelstunden hin angelegt. Zurzeit⁷ finden sich dort 31 Unterrichtsmodule, die sich mit solch unterschiedlichen Themen wie dem „Mössinger Gene-

ralstreik“, dem „Geschichtsort ‚Hotel Silber‘“, der „‚Arisierung‘ in Ravensburg“, der „Fluchthilfe in die Schweiz“, der „Zwangsarbeit im Überlinger Stollen“ und vielen mehr. Zusätzlich finden sich noch 35 lernortbezogene Module, bei denen vor allem Exkursionen an außerschulische Lernorte im Zentrum stehen.

Unterrichtsmodule, die sich mit Gedenkstätten befassen, die zum Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb gehören, sind:

- Der „Mössinger Generalstreik“ – Warum ein schwäbisches Dorf gegen Hitler streikt (Dieter Grupp)⁸
- Die ersten NS-Verfolgungsaktionen 1933 am Beispiel des KZ Heuberg. (Ines Mayer)⁹

- Das KZ-Außenlager Bisingen – Entgrenzung und Erinnerung (Dieter Grupp)¹⁰
- Der Weg in den Widerstand: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und das Attentat vom 20. Juli 1944 (Ines Mayer)¹¹
- Eine hohenzollerische Kleinstadt und die Schoah: Die jüdische Gemeinde Haigerloch 1933 bis 1942 (Markus Fiederer)¹²
- Die „Geislinger Weiberschlacht“ vom Dezember 1941. Frauen leisten Widerstand gegen die NS-Kinder-gartenpolitik (Ines Mayer)¹³
- Eugen Bolz (1881-1945) – württembergischer Staatspräsident und Widerstandskämpfer (Michael Hoffmann)¹⁴
- Jüdische Lebenswelten in Hohenzollern und am Oberen Neckar (1871-1933) (Ines Mayer)¹⁵
- „Ich habe noch nie auch nur das leiseste Gefühl gehabt, dass ich mich einmal gegen die Menschenrechte vergangen hätte.“ Der ehemalige Landrat Paul Schraermeyer im Hechinger Deportationsprozess 1947/48 (Markus Fiederer)¹⁶

Bei den älteren Lernortmodulen ist der Gedenkstättenverbund wie folgt vertreten:

- Rexingen – Geschichte der Landjuden am Neckarknie bei Horb (Joachim Lipp)¹⁷
- Eine hohenzollerische Kleinstadt und die Schoah: Die Jüdische Gemeinde Haigerloch 1933 bis 1942 (Markus Fiederer)¹⁸
- Judenverfolgung im Nationalsozialismus – exemplarisch dargestellt an Zeitungsberichten aus Hechingen, ausgehend von der Alten Synagoge (Christa Landwehr)¹⁹
- Gedenkstätte Grafeneck-Dokumentationszentrum „Euthanasie“ - Verbrechen im Nationalsozialismus Grafeneck 1940 (Thomas Stöckle u.a.)²⁰
- „Unternehmen Wüste“ – KZ-Außenlager Bisingen (Dieter Grupp)²¹
- Die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen (Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof) (Wolfgang Wulz u.a.)²²
- Der Mössinger Generalstreik vom 31. Januar 1933 (Dieter Grupp)²³

*Screenshot der Einstiegsseite des Fachportals Landeskunde zur NS-Diktatur
© Landesbildungs-server Baden-Württemberg*

Ziel dieser Module ist es immer, den lokalen Stoff im Hinblick auf die Anforderungen des Bildungsplanes und eines kompetenzorientierten Unterrichts problemorientiert zuzuspitzen und in (möglichst) zwei Doppelstunden für die Schülerinnen und Schüler zu erschließen. Dabei sind die Arbeitsmittel immer so gestaltet, dass sie direkt im Unterricht eingesetzt werden können. Die Nutzungsrechte für die Verwendung in der Schule sind über den Landesbildungsserver geklärt. Das Material ist differenziert angelegt und berücksichtigt Unterschiede in Lerntempo, inhaltlichem Umfang und methodischem Können und ist so für alle Schularten geeignet.

An zwei Beispielen soll nun erläutert werden, wie mit diesen Unterrichtsmodulen den Schülerinnen und Schülern der Stoff nahegebracht wird:

Das KZ-Außenlager Bisingen – Entgrenzung und Erinnerung

Das Modul beschäftigt sich mit einem der KZ-Außenlager des Stammlagers Natzweiler im Rahmen des „Unternehmens Wüste“, bei dem Ölschiefer am Fuße der Schwäbischen Alb abgebaut werden sollte – nichts als ein verzweifelter und zum Scheitern verurteilter Versuch in der radikalisierten Endphase des Krieges, um Treib-

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

- Zerstörung der Demokratie und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

		
Zustimmung Ravensburg 1933 Eröffnung Rutenfest	Unterdrückung KZ Gurs/F 1940/1941 Jüdische Deutsche aus Baden	Widerstand 8.11.1939 - Georg Elser Attentat auf die NS- Führung

I. Kompetenzen
Kompetenzerwerb im Unterricht

II. Basisinformationen
Landesgeschichtliche Einführung

- Die Zeit des Nationalsozialismus
- Widerstand im deutschen Südwesten - Einführung
- Geographische Orientierung der Module: zur Kartenseite

Antisemitismus in historischer und aktueller Perspektive
Vortrag von Dr. Michael Blume, 28.6.2019, Akademie Bad Wildbad (Video, 31 Min.)

Umsetzungsvorschlag für eine lokal- bzw. regionalgeschichtlich ausgerichtete Sequenzplanung in 11 Doppelstunden (Klasse 9): „Aber die kleinen Adölte ...“

III. Themen

- Machtübernahme
- Alltagsleben in der NS-Diktatur – Zustimmung, Unterdrückung und Widerstand - Profiteure
- Leben im NS-Staat (u.a. Massenorganisationen)
- Terror und Verfolgung - gegen das eigene Volk
- Widerstand - Handlungsspielräume
- Zweiter Weltkrieg
- Erinnerung und Verantwortung

IV. Fenster zur Welt

V. Lernorterkundungen/Exkursionen
Lernortbezogene Module:

- Verfolgung vor der Haustür
- „Anständig gehandelt“ - Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Südwesten
- Jugend im III. Reich/Napola
- II. Weltkrieg



„Wüste“-Werk 2 und KZ Bisingen (gesamt) vom 16.04.1945.
 © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (www.lgl-bw.de)

stoff zu gewinnen. Bei diesem Versuch kamen in Bisingen in weniger als neun Monaten mindestens 1158 Häftlinge ums Leben. Damit ist Bisingen exemplarisch für den entgrenzten Terror der Jahre 1944/45.

Mithilfe des Moduls erfahren die Schülerinnen und Schüler, was sich in Bisingen ereignet hat, unter welchen Bedingungen das Lager existiert hat und wie es von Häftlingen, Tätern und Dorfbewohnern wahrgenommen wurde. Sie lernen so den Begriff des „entgrenzten Terrors“ kennen. Das KZ-Außenlager Bisingen ist Teil des Unternehmens „Wüste“, mit dem die Nationalsozialisten ab 1944 Öl aus dem Ölschiefer am Fuße der Schwäbischen Alb gewinnen wollten, um die Probleme mit der Treibstoffversorgung unter Kontrolle zu bekommen, die mit der Eroberung der rumänischen Erdölfelder durch die Rote Armee aufgetreten waren. Als Außenlager des KZ Natzweiler ist Bisingen ein Beispiel dafür, wie Zwangsarbeit, Rüstungsproduktion und KZ-System auf bisher ungekannte enge Weise miteinander verzahnt waren. Außerdem beschäftigt sich das Modul mit dem Schweigen und der Aufarbeitung nach 1945

und zeigt, wie die Gemeinde Bisingen den „Mut zur Verantwortung“ gefunden hat.

Das KZ-Außenlager in Bisingen und dessen Aufarbeitung ist unter verschiedenen Aspekten für die Behandlung in der Schule interessant und exemplarisch:

- als KZ in der unmittelbaren (heimatlichen) Umgebung, „vor der Haustür“ (Hanne Grunert),
- als Beispiel für ein irrwitziges Projekt der Nationalsozialisten,
- als Beispiel für den „entgrenzten“ (Christine Glauning) Lagerbetrieb in der Endphase des Krieges,
- als Beispiel dafür, wie KZ-Häftlinge und einheimische Bevölkerung (keinen) Kontakt hatten,
- als Beispiel für den Umgang mit den Tätern nach 1945 und
- als Beispiel für die Aufarbeitung nationalsozialistischer Vergangenheit und die Erinnerungskultur seit den 1980ern.

Neben den inhaltsbezogenen Kompetenzen zum Alltagsleben in der NS-Diktatur unter besonderer Berücksichtigung von Terror und Verfolgung und zur sich aus der Singularität der

nationalsozialistischen Verbrechen ergebenden Verantwortung bedient das Modul auch prozessbezogene Kompetenzen wie z. B. die Fragekompetenz, die Methodenkompetenz, die Reflexionskompetenz und die Orientierungskompetenz.

In der ersten Doppelstunde erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler den Hintergrund zum KZ-Außenlager in Bisingen und dem Unternehmen „Wüste“. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den drei Gruppen: Opfer / Täter / By-Stander. In der zweiten Doppelstunde, die stärker der Orientierungskompetenz verpflichtet ist, geht es um das Nachwirken des KZ-Außenlagers im kollektiven Gedächtnis der Gemeinde.

1. Doppelstunde: Entgrenzung des KZ-Systems in der Endphase des Krieges: das KZ-Außenlager im „Unternehmen Wüste“

1.1 Einstieg/ Motivation: Luftbild Bisingen 1945

Mithilfe des sehr hoch aufgelösten Luftbildes der amerikanischen Luftwaffe vom 16. April 1945 lernen die Schüler das Gelände von KZ-Außen-

lager und Wüste-Werk 2 kennen. Als Forscher versuchen sie einzelne Bauwerke zu erkennen (Lager, Umzäunung, Wachtürme, Industriegelände, Bombenkrater, Zuglinie, Dorf) und entwickeln auf dieser Basis Fragen an das Bild.

Die Lehrkraft informiert über die Umstände: Bisingen als Dorf am Fuß der Schwäbischen Alb; ab August 1944 Konzentrationslager mit durchschnittlich 1500 Häftlingen (bei ca. 2000 Einwohnern im Dorf); Bombenkrater aufgrund von Bombenabwürfen amerikanischer Bomber auf dem Rückflug.

Mögliche Fragen:

Warum ein KZ in einem Dorf an der Schwäbischen Alb?

Unter welchen Bedingungen wurde hier gelebt/gearbeitet?

Wer war dafür verantwortlich? Wie wurde man Täter?

Was haben die Dorfbewohner bemerkt? Wie haben sie reagiert?

1.2 Erarbeitung I und Auswertung I: Das Unternehmen Wüste und das KZ-Außenlager Bisingen – Opfer / Täter / By-Stander

Die Schüler forschen selbstständig über das auf dem Luftbild Abgebildete: zum sog. Unternehmen „Wüste“, zur Situation der Häftlinge, zum Hintergrund der Täter und zum Verhältnis zwischen Dorf und KZ mithilfe von dafür erstellten Arbeitsblättern.

Dabei ist wichtig, dass jeder Schüler von den Inhalten aller Teilthemen erfährt, auch wenn er nicht unbedingt alle bearbeiten muss. Bei homogenen Lerngruppen ist es denkbar, dass jeder Schüler alle vier Stationen durchläuft. Bei stärker heterogenen Lerngruppen reicht es, wenn nur ein Teil der Arbeitsblätter bearbeitet wird. Dann sollte es innerhalb von Gruppen von mindestens vier eine Austauschphase geben, bevor die Ergebnisse im Plenum gesammelt werden. Die Ergebnisse sollten in jedem Fall im Plenum präsentiert werden (als Gruppenplakat bei heterogenen oder als gemeinsam erarbeiteter Tafelanschrieb bei homogenen Lerngruppen).

1.3 Vertiefung/ Reflexion/ Urteilskompetenz: „Entgrenztes KZ-System“ in der Endphase des Krieges

Anhand der zentralen These von Chri-



Das Museum Bisingen. © Museum Bisingen

stine Glauning lernen die Schüler das Konzept der „Entgrenzung“ kennen und diskutieren, ob sie sich dadurch die Öffnung der Lager in der radikalisierten Phase des Krieges und das enge Nebeneinander zwischen Dorf und KZ erklären können.

Als weiteren Impuls kann man hier den Audiomitschnitt eines Bisingers (Jg. 1936; Aufnahme aus dem Jahr 2000; A 1-4) einsetzen, der im hohen Alter von Kindheitserlebnissen und Erfahrungen mit dem Lager berichtet.

1.4 Hausaufgabe/ Überleitung zur Doppelstunde 2: Wie erinnern?

Als Hausaufgabe und als Scharnier zwischen beiden Doppelstunden sollen sich die Schüler überlegen, wie die Bisinger mit diesem historischen Erbe umgehen können.

Sollte ein Lerngang nach Bisingen geplant sein (Gedenklehrpfad und Museum, vgl. Kontakt; Erweiterungsmöglichkeiten), wäre der didaktisch sinnvolle Zeitpunkt zwischen den beiden Doppelstunden. Vor Ort ist es möglich, das Museum Bisingen zu besuchen, das sich ausschließlich der Geschichte des KZs widmet, sowie Relikte der Industrieanlagen auf dem Gedenklehrpfad zu besichtigen.

2. Doppelstunde: Der lange Weg zur Verantwortung: Erinnerungsgeschichte und -kultur in Bisingen

2.1 Einstieg: Luftbild 1945 und heute
Mit Wiedererkennungseffekt an die erste Doppelstunde (und bei einem Lerngang auch an die Exkursion) ist

der Einstieg mit den beiden Luftbildern für die zweite Doppelstunde gedacht. Dadurch dass die Perspektive annähernd gleich ist, lässt sich vergleichen, was aus dem Lager heute geworden ist: Die Schüler werden viele wichtige Kontinuitäten (Zuglinie, Straßenführung, Appellplatz als Wiese) und Diskontinuitäten erkennen (Wald, KZ-Friedhof, Fußballfelder anstelle des Industriegeländes, Dorfbauung) und sehen so den Gegenwartsbezug und dass die Vergangenheit der Gegenwart eingeschrieben ist.

2.2 Erarbeitung I und Auswertung I: Auflösung und Besatzung

Speziell für lernstärkere Gruppen, die schnell arbeiten, kann in einem ersten Schritt erarbeitet werden, wie das Lager aufgelöst wurde und wie die französische Besatzungsmacht auf das KZ in Bisingen reagiert hat. Bei Zeitmangel kann dies auch von der Lehrkraft in direkter Instruktion übernommen werden. Ob dieses Element ausführlich unterrichtet wird, mag auch daran liegen, ob man das Unterrichtsmodul mit einer Exkursion erweitert hat: Dann sollten die Eindrücke vor Ort stärker besprochen werden.

2.3 Auswertung der Hausaufgabe: Wie erinnern?

Ausgehend von der Frage der Hausaufgabe, wie mit dem schweren Erbe umzugehen ist, sollen die Schüler ins Gespräch kommen: Inwiefern steht ein ehemaliger KZ-Ort in der Pflicht, sich dieses Erbes dauerhaft zu erinnern, sich gegenüber Opfern und Hin-



*Arbeitsblatt Ehrenfriedhof einst und heute.
© Landesbildungsserver Baden-Württemberg*



*Der Gedenkstein am ehemaligen Meilerfeld.
© Museum Bisingen*

terbliebenen verantwortlich zu zeigen und das Bewusstsein für die Verbrechen des NS-Regimes zu bilden?

2.4 Erarbeitung II und Auswertung II: Geschichte der Erinnerung

Die „zweite“ Geschichte des KZ-Außenlagers Bisingen ist die seines Verschweigens, seines (vergeblich versuchten) Vergessens und seiner Wiederentdeckung. Deshalb ist es zentral, sich mit der NS-Geschichte in der Bundesrepublik auseinanderzu-

setzen. Die Schülerinnen und Schüler lernen die unterschiedlichen Phasen des Umgangs mit der Vergangenheit kennen. Die Auswertung sollte in einem Tafelanschrieb bestehen, bei dem die einzelnen Phasen voneinander abgegrenzt werden.

2.5. Vertiefung: Erinnerungskultur exemplarisch

Eine weitere Vertiefungsebene soll mit einem Rückgriff auf steinerne „Zeugen“ der Erinnerung in den Blick

genommen werden: Der von den Franzosen errichtete sog. „Ehrenfriedhof“ im Wandel der Zeit ist genauso eine aussagekräftige Quelle wie der Gedenkstein am ehemaligen Meilerfeld oder das Museum direkt neben der katholischen Kirche im Zentrum des Ortes sowie die Homepage des Gedenkstättenvereins vor Ort. Der Wandel in der Haltung, was die Verantwortung gegenüber der deutschen Vergangenheit angeht, ist in Bisingen auch dreidimensional erfahrbar.

2.6 Reflexion/ Orientierungskompetenz: Warum heute an NS-Verbrechen erinnern?

Abschließend sollen sich die Schüler, ausgehend vom Beispiel Bisingen, Gedanken machen, was ein angemessenes Gedenken bzw. ein angemessener Umgang mit der NS-Vergangenheit heute ist. Als Anknüpfungspunkte kann der Vergleich der beiden Luftbilder dienen oder auch die Frage, ob man als Besucher zurecht enttäuscht ist, wenn man das KZ Bisingen besuchen möchte und statt vor dem Lager vor einer grünen Wiese, statt vor dem Meilerfeld vor einem Fußballplatz und einem Betonklotz steht, der ein Gedenkstein sein soll (ein häufig von Schülern vorgebrachter Kommentar).

Modul: Jüdische Lebenswelten in Hohenzollern und am Oberen Neckar (1871–1933)

Immer wieder wird im Unterricht deutlich, dass viele Schülerinnen und Schüler stereotype Vorstellungen über „die Juden“ haben. In diesem Modul wird dem ein differenziertes Bild jüdischen Lebens vor 1933 entgegengestellt. Am Beispiel zweier jüdischer Gemeinden in Hohenzollern und einer am Oberen Neckar lernen die Schüler unterschiedliche Milieus kennen: ein städtisch-bürgerliches in Hechingen und ein ländlich-kleinbürgerliches in Haigerloch und Rexingen. Im Zentrum des Moduls stehen einzelne Biografien; daneben wird auf Themenbereiche wie Berufsleben, christlich-jüdisches Zusammenleben, soziale und politische Partizipation eingegangen.

Die Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinden sind noch an vielen Orten vorhanden, von jüdischen

Friedhöfen und Synagogengebäuden über Straßennamen („Synagogenstraße“) bis zu Stolpersteinen, die man z. B. in Rexingen findet. Diese Spuren den Schülerinnen und Schülern sichtbar und bewusst zu machen, ist im Sinne der Orientierungskompetenz eine wichtige Aufgabe des Geschichtsunterrichts. Die Straßen-Collage zum Einstieg knüpft an diese Überlegung an.

Die drei im Modul behandelten Gemeinden Haigerloch, Hechingen und Rexingen stellen mit ihrer jeweils langen und die Orte prägenden jüdischen Geschichte geeignete Unterrichtsgegenstände dar. Dabei bietet jede der drei Gemeinden über das „Typische“ jüdischer Lebenswelten im Südwesten zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik hinaus Besonderheiten, die eine eingehende Beschäftigung lohnen. So verfügt Haigerloch mit dem „Haag“ über ein in Deutschland einzigartiges zusammenhängendes Wohnviertel, war der Anteil jüdischer Textilbetriebe in Hechingen zur Zeit der Industrialisierung so hoch wie in keinem anderen südwestdeutschen Ort und galt Rexingen um 1900 als „Viehbörse Süddeutschlands“.

In der ersten Doppelstunde eröffnet die Collage einer „Straße in Südwestdeutschland“ die Begegnung mit jüdischen Lebenswelten in Hohenzollern und am Oberen Neckar von 1870 bis 1933. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit Einzelbiografien. In der zweiten Doppelstunde werden die Ergebnisse präsentiert und besprochen. Den Abschluss des Moduls bildet eine Reflexionsphase.

1. Doppelstunde: „Eine Straße in Südwestdeutschland“ – Begegnung mit jüdischen Lebenswelten in Hohenzollern und am Oberen Neckar, 1870 bis 1933

1.1. Einstieg: Einstein in einer aktuellen Straßenszene

Foto-Collage der Schlossstraße in Hechingen mit Albert und Elsa Einstein wird projiziert.

Die Schüler beschreiben die Abbildung und stellen Überlegungen zu den Zusammenhängen an.



Mahnmal bei der Alten Synagoge in Hechingen. © Ines Mayer



Einstiegscollage: Ehepaar Einstein in der Hechinger Schlossstraße. © Ines Mayer; gemeinfrei

Lehrerinfo: Es handelt sich um die Schloßstraße in Hechingen, wo früher (bis 1941) jüdische und christliche Familien nebeneinander wohnten. Hier befand sich auch das Elternhaus von Elsa Einstein, der Cousine und zweiten Frau von Albert Einstein.

1.2. Problematisierung: (Wo) gab es jüdisches Leben in der Region / in Südwestdeutschland?

Die Problematisierung erfolgt über die Wortbeiträge der Schüler und ggf. die Lehrerinfo zum Thema „Jüdische Lebenswelten in Hohenzollern und am Oberen Neckar (1870-1933)“. Dabei kann auch die Frage nach den heute noch sichtbaren Spuren jüdischen Lebens angesprochen werden.

1.3. Erarbeitung 1: Alte Fotos in aktuellen Straßenszenen – weitere Collagen

Im Klassenzimmer wird eine Collage mit mehreren Straßenszenen aufgehängt. Die Schülerinnen und Schüler betrachten diese und notieren sich Beobachtungen und Fragen.

Alternativ kann ein kreativer Arbeitsauftrag lauten: Sucht euch eine Person in der Collage aus. Verfasst einen Brief an diese Person, in dem ihr euch Gedanken über ihr Leben macht und/oder Fragen an die Person formuliert.

1.4. Präsentation/Besprechung

Die Schülerinnen und Schüler tragen ihre Beobachtungen bzw. Fragen vor. Die Lehrkraft notiert an der Tafel (oder am Flipchart) Fragen sowie Themenbereiche.

Die Tafelnotizen werden systematisiert bzw. Themenbereiche zusammengefasst.

Die Fragen (an die Personen) bzw. die angesprochenen Themen sollen nun anhand von Arbeitsblättern mit Kurzbiografien und Darstellungen (so weit möglich) beantwortet werden.

1.5. Erarbeitung 2: Beschäftigung mit Einzelbiografien

Je nach Leistungsstand, Interesse o.a. werden Arbeitsgruppen gebildet und die Arbeitsblätter zu einzelnen Personen verteilt. Mögliche Arbeitsaufträge:

1. Fasst die wichtigsten Informationen über eure Person/euer Thema



Klassenausflug mit Lehrer Samuel Spatz, Rexingen.

© Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e. V.

zusammen. Berücksichtigt dabei die gesammelten Fragen.

2. a) Bereitet eine kurze Präsentation über eure Person/euer Thema vor.
2. b) Haltet eure Ergebnisse auf einem Plakat – für eine Wandzeitung (zu der Straßen-Collage) – fest.
2. c) Verfasst ein Interview mit eurer Person (oder einem ehemaligen jüdischen Bürger zu euerm Thema) und bereitet dessen Präsentation vor der Klasse vor.

1.6. Hausaufgabe

Je nach Stand der Erarbeitungsphase werden Stichworte für die Ergebnissicherung festgehalten.

2. Doppelstunde: Gab es die Juden? Die Bedeutung der Juden in Hohenzollern und am Oberen Neckar

2.1. Vorbereitung der Präsentationen – Präsentationen und Besprechung

Die Schüler stellen im Plenum ihre Ergebnisse vor.

2.2. Integration und Ergebnissicherung

Mit Bezug auf die gesammelten Fragen bzw. Themenbereiche wird im Unterrichtsgespräch ein Tafelanschrieb entwickelt.

2.3. Vertiefung: Themenbereiche und Schlussdiskussion

Die aus den Einzelbiografien erarbeiteten Themenbereiche werden

anhand dreier thematischer Arbeitsblätter gesondert behandelt. Diese beziehen sich auf: Berufsleben, Frontsoldaten sowie christlich-jüdisches Zusammenleben.

Die Besprechung der Themenbereiche kann Ergänzungen bei der Ergebnissicherung erforderlich machen.

An dieser Stelle sollte auch eine Differenzierung zwischen Stadtjuden und Landjuden erfolgen.

Am Ende steht die Schlussdiskussion: „Gab es die Juden“ oder wie müssen wir das differenzieren?“

2.4. (individuelle) Vertiefung: Das weitere Schicksal der Personen nach 1933

Wenn bei den Schülern ein Interesse am weiteren Schicksal der Porträtierten besteht, kann – je nach Klassenstufe – die Lehrkraft dies mit Hilfe eines Arbeitsblattes skizzieren oder das Arbeitsblatt kann gemeinsam gelesen werden.

Eine Weiterführung über 1933 hinaus bietet das Modul „Eine hohenzollerische Kleinstadt und die Shoah: Die Jüdische Gemeinde Haigerloch 1933 bis 1942“.

<http://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/haigerloch/>

2.5. Erweiterungsmöglichkeiten / Anschlüsse nach 1933

- Interview mit Ruth Ben-David (geb. Spier): Auswertung im Hinblick auf den Umgang mit persönlichen Erinnerungen; besonders interessant: Umgang mit dem Thema Holocaust
- In Gruppenarbeit werden Vorschläge zur Erinnerungskultur erarbeitet, z.B. die Gestaltung einer Gedenktafel für die Personen, eine Informationstafel zu einem der Themen u.a.
- Rollenspiel: Mehrere der Personen unterhalten sich miteinander über ein bestimmtes Thema, z.B. Religion, Vereine, Schule ...
- Debatte: Sollen Plätze oder Straßen nach ehemaligen jüdischen Bürgern benannt werden?



Eingang zum jüdischen Friedhof in Haigerloch.
© Ines Mayer

Exkursion

Das Modul kann durch eine Lernorterkundung ergänzt werden. Hier bietet sich das ehemalige jüdische Wohnviertel „Haag“ in Haigerloch an. In der ehemaligen Synagoge ist eine sehr gute Ausstellung zum Thema „Jüdisches Leben in Hohenzollern“ untergebracht. Die Erkundung der Ausstellung kann (ohne Vorbereitung) an Ort und Stelle nach der Methode „Schüler führen Schüler“ durchgeführt werden

- 1 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte>
- 2 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/informationsplattform/ansprechpartner/landeskundebeauftragte-und-arbeitskreise>
- 3 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module>
- 4 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg
- 5 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/vortrag_dr_blume.mp4
- 6 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/aber-die-kleinen-adoelfe-das-didaktische-potenzial-der-lokalgeschichte-fuer-die-behandlung-des-nationalsozialismus-in-klasse-9
- 7 Stand Juli 2020 (da sich das Portal dynamisch entwickelt, werden stetig neue Module hinzugefügt).
- 8 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/europa_in_der_zwischenkriegszeit/das-scheitern-der-weimarer-republik/moessinger-generalstreik/index.html
- 9 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/terror_und_verfolgung/erste-ns-verfolgungsaktionen-1933-am-bsp-kz-heuberg/index.html
- 10 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/kz-bisingen
- 11 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/stauffenberg/
- 12 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/terror_und_verfolgung/die_juedische_gemeinde_haigerloch_1933-1942
- 13 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/widerstand/geislinger-weiberschlacht-dezember-1941-frauen-im-widerstand-gegen-ns-kindergartenpolitik
- 14 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/europa_in_der_zwischenkriegszeit/das-scheitern-der-weimarer-republik/eugen-bolz-1881-1945-wuerttembergischer-staatspraesident-und-widerstandskaempfer/index.html
- 15 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/der_industrialisierte_nationalstaat/juedische-lebenswelten-in-hohenzollern-und-am-oberen-neckar-1871-1933/index.html
- 16 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/brd_und_ddr/1940er_jahre/hechingerdeportationsprozess-1947-48
- 17 https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/juden_in_bw/rexingen-alijah/
- 18 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/haigerloch/>
- 19 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/hechingen/>
- 20 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/grafeneck/>
- 21 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/bisingen/>
- 22 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/verfolgung/>
- 23 <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/repweimar/moessingen/>

Die etwas anderen Stadtführungen: Nagold im Nationalsozialismus

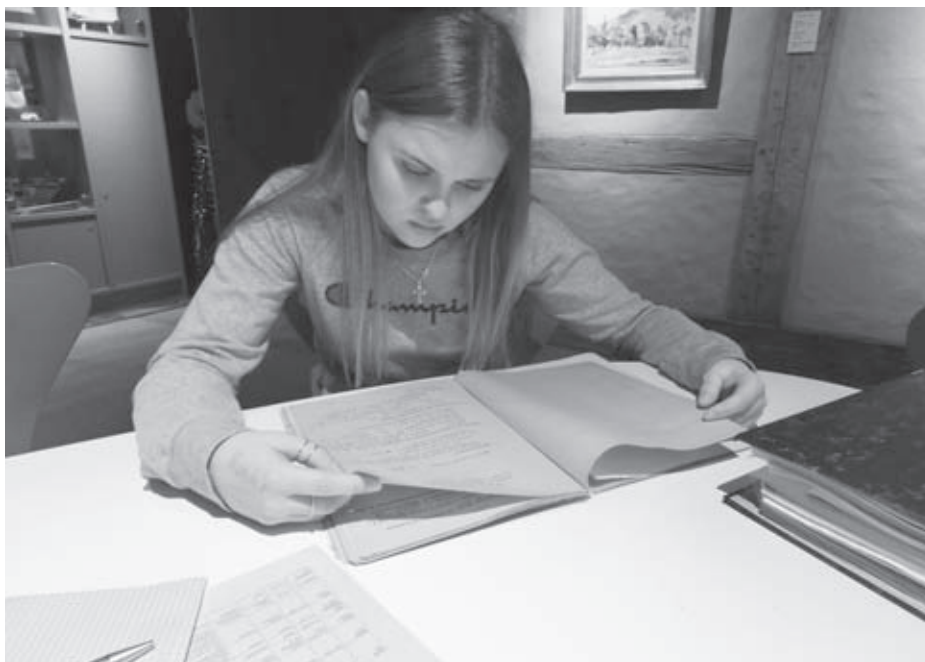
Gabriel Stängle, Rohrdorf

Im Herbst 2019 traten mehrere Schülerinnen der Christiane-Herzog-Realschule mit einer etwas anderen Stadtführung in Nagold an die Öffentlichkeit. Die Stadt, die 2012 die Landesgartenschau ausrichtete, hatte sich im letzten Jahrzehnt von einer verschlafenen württembergischen Kleinstadt zu einem hippen Ort gewandelt, in dem sich Wirtschaft, Handel und Kultur ständig in eine Richtung entwickelte: nach oben. Passte zu dieser Wohlfühlatmosphäre zwischen Schwarzwald-Luft und Fachwerk-Romantik der Blick auf die dunkleren Seiten der Stadtgeschichte? In den frühen 1930er-Jahren rühmte sich Nagold, die NS-Hochburg Württembergs zu sein.

Lernen vor Ort

In Stadtführungen werden bestimmte Plätze mit Personen, die dort gewirkt haben, verbunden. Jeder dieser historischen Orte besitzt seine eigene Aura. Als Beispiel nehme ich den Nagolder Vorstadtplatz mit der Alten Post und dem ehemaligen Arbeitsamt. Die Person, die mit diesem Ort etwas zu tun hatte, ist in diesem Fall Dr. Walter Stahlecker, seit Anfang der 1930er-Jahre Leiter des Nagolder Arbeitsamtes. Hier lässt sich die Karriere dieses Juristen aufzeigen, der einer der größten Massenmörder des Zweiten Weltkriegs wurde. In einem Bericht an seine Vorgesetzten rühmte er sich, zwischen Juni und Jahresende 1941 als Leiter der Einsatzgruppe A 240.050 Menschen, die meisten davon Juden, in Russland und im Baltikum umgebracht zu haben.

Was unsere Stadtführungen von anderen unterscheidet, ist das methodische Prinzip der Jugendguides. Das an KZ-Gedenkstätten entwickelte Konzept bedeutet, dass Geschichte durch Jugendliche an andere Jugendliche vermittelt wird (siehe: Gedenkstätten-Rundschau Nr. 16 / April 2016).



Ein solches historisches Projekt fordert die Schülerinnen und Schüler heraus. Sie müssen zum Beispiel lernen, in Originaldokumenten zu forschen und diese zu beurteilen. Foto: Gabriel Stängle.

Public History

Indem die Jugendlichen bewusst in die Öffentlichkeit treten, werden sie Teil eines komplexen vergangenheitsbezogenen Identitätsdiskurses. In den letzten Jahren wurde dazu der Begriff *Public History* geprägt. Was im Unterricht erforscht und sich angeeignet wurde, teilen die Schülerinnen und Schüler mit und treten in den regionalen Erinnerungs- und Identitätsdiskurs ein. In der Vergangenheit habe ich dies mit verschiedenen Schulklassen durch Ausstellungen im Museum im Steinhaus und im Nagolder Rathaus gemacht: *Die Felle schwimmen davon – die untergegangene Lebenswelt des Gerbereigewerbes im Oberen Nagoldtal; Vom Schwarzwald in den Regenwald* und „*War da was bei uns?*“ *Die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Oberen Nagoldtal zwischen 1933–1945*, erweitert durch begleitende Vorträge in der Stadtbibliothek über sechs unterschiedliche Aspekte der Ausgrenzung von Minderheiten in und um Nagold in der NS-Zeit. Schließlich wurden einzelne Beiträge in *Einst + heute. Historisches Jahrbuch des Landkreises Calw*, in

der *Schriftenreihe des Vereins KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen*, oder aber als eigenständiges Buch veröffentlicht. Schon bei der Ausstellung zur Judenverfolgung im Nagolder Rathaus 2016 boten wir Führungen für Schulklassen und Gruppen an. Mit den Stadtführungen gehen wir einen Schritt weiter in den öffentlichen Raum.

Die vier verschiedenen thematischen Stadtführungen möchte ich kurz vorstellen.

1. Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus

Die Schülerinnen Emily Braun, Oliwia Hooze, Evelyn Latraider, Aline Till, Lea Schönmetzler und Lea Mijatovic recherchierten über *Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus in Nagold*. Dazu werteten sie zeitgenössische Quellen aus, wie die Verfahrensakten und Urteile der Entnazifizierung aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Einige exemplarische Stationen seien hier dargestellt:

Das Nagolder Rathaus. Die Rolle des Nagolder Bürgermeisters Hermann Maier, der sein Amt von 1913–1945

*Lernen vor Ort bedeutet auch kennenzulernen, wo Akteure gewirkt haben. Hier der Vorstadtplatz mit der Alten Post und dem ehemaligen Arbeitsamt, das der spätere SS-Brigadeführer und Massenmörder Dr. Walter Stahlecker von 1930 bis 1933 leitete.
Foto: Gabriel Stängle.*



ausübte, ist immer wieder kontrovers diskutiert worden. Die Schülerinnen können diese Widersprüchlichkeit bestätigen. Maier war in vielem durchaus distanziert zum Nationalsozialismus, gegenüber der evangelischen Kirche hatte er eine sehr freundliche Beziehung, was ihm immer wieder Protest und Drohungen des NS-Ortsgruppenleiters Karl Raisch einbrachte. Gleichzeitig war Maier ein Teil der NS-Bürokratie, der bspw. bei der Musterung des pazifistischen Schuhhändlers Ernst Kern nicht zimperlich mit diesem umging. Bei seiner Musterung 1939 sagte er über ihn: „Gerade den müssen wir packen, der will nicht schießen.“

In der Leonhardstraße befand sich das *Haus der NSDAP*. Die Indoktrination, die ihre Wirkung von dort auf die Bevölkerung entfaltete, zeigte sich am Karfreitag 1935, als ein Mann in seiner Werkstatt arbeitete und ihn ein christlicher Nachbar fragte, warum er denn an dem hohen Feiertag schaffen würde. Der Mann antwortete: „Was geht mich der alte Jud' an!?“ Der Vorstand des Postamts und Kreispropa-

gandaredner Kurt Könekamp peitschte in vielen Reden seinen Zuhörern die Ideologie der Nationalsozialisten ein. In dem Spruchkammerverfahren wurde er als »Minderbelasteter« eingestuft. In der Leonhardstraße und der anschließenden Hohe Straße wohnten eine ganze Reihe bedeutender NS-Akteure wie Kreisleiter Philipp Bätzner, Ortsgruppenleiter Dr. Eugen Stähle oder Oberreallehrer Felix Bodamer, der Ortsgruppenleiter der Deutschen Christen.

Zwischen Bahnhof, Innenstadt und Vorstadtplatz begegnen uns eine ganze Reihe großer und kleiner Nationalsozialisten. Eine der zentralen Fragen in den letzten Jahrzehnten war, wie »braun« Nagold, das als »NS-Hochburg in Württemberg« galt, tatsächlich war. Einige Eckdaten dazu konnten die Schülerinnen herausfinden: Bei der letzten freien Reichstagswahl am 6. November 1932 stimmten in Nagold 45 Prozent für die NSDAP, in Württemberg waren dies nur 26,2 Prozent. Die Schülerinnen machten dann eine Vollerhebung der NS-Parteimitgliedschaft aller Nagolder Bürger – mit etwa

5.000 Personen kamen sie auf eine Quote von 11,1 Prozent. Das heißt, dass mindestens jeder zehnte Nagolder Bürger NS-Parteimitglied war.

Ganz anders sieht es bei verschiedenen Berufsgruppen aus: 70 Prozent der Lehrerschaft Nagolds war in der NSDAP involviert, was eine flächendeckende Indoktrination der Schülerinnen und Schüler gewährleistete. Spannend ist auch die Biografie des Nagolder Amtsrichters Dr. Paul Wetzel. Ab April 1933 war er Mitglied der NSDAP und arbeitete von 1936 bis 1939 für den SD, den Nachrichtendienst der NSDAP. Die Stellung habe er angenommen, „um sie nicht einem Unberufenen zu überlassen.“ 1948 sprach sich der Nagolder Gemeinderat dafür aus, Wetzel seine Tätigkeit am Amtsgericht wieder zu ermöglichen, da dies „dem Wunsch der Bevölkerung Ausdruck“ gäbe. Sein Spruch als »Minderbelasteter« wurde in »Mitläufer« geändert.

2. Verfolgung und Widerstand

Die Schülerinnen Alexia Cureteu, Afrora Kolgeci, Lucy Schmidle und



Die Schülerinnen Anna Pajdakovic und Alexia Cureteu erzählen in der Altstadt von Nagold aus dem Leben von Dr. Eugen Stähle. Er war Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und als hoher Medizinalbeamter einer der Hauptverantwortlichen für die NS-Krankenmorde an behinderten Menschen in Südwestdeutschland. Foto: Fritsch / Schwarzwälder Bote.

Jada Danzler haben zum Thema *Verfolgung und Widerstand* vier Rundgänge in Nagold entworfen. Der erste zeigt die Schicksale der fünf Jüdinnen und Juden, die die Shoa überlebten. Die erste war Ella Wiedmaier. Ihr Mann verunglückte 1944 tödlich. Da er in der rassistischen Klassifizierung als »Arier« galt, lebte sie von nun an mit ihren Kindern in ständiger Angst vor einer Deportation. Unter anderem soll Bürgermeister Hermann Maier mitgeholfen haben, dass sie in Nagold bleiben konnte. Adolf Kaufmann, ein Beschäftigter von Häfele, flüchtete 1939 nach Frankreich. Emil Tannhauser und Sali Löwengart gelang in den 1930er-Jahren die Emigration. Tannhauser, der in der Hohe Straße 5 wohnte, emigrierte nach Uruguay, Löwengart über die Niederlande in die USA. Der Baisinger Viehhändler Harry Kahn hatte seine Niederlassung kurioserweise im Gasthaus Löwen, dem »Verkehrslokal der NSDAP«.

Der zweite Rundgang zeigt Nagolder, die auf Grund der Nürnberger Rassegesetze verfolgt wurden, wie der

Maler Otto Dünkelsbühler und seine Frau Elisabeth Dünkelsbühler-Schaible und sowie Thusnelde Wolff-Isenberg, die Nichte Hermann Hesses. Weitgehend unbekannt war bisher der Geschäftsboykott der Schuhhändlerfamilie Kern in der Neuen Straße 10. Sie gehörten der kleinen pazifistischen Glaubensgemeinschaft der Siebentags-Adventisten an. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter sagte zu Ernst Kern: „Für dich ist eine Kugel zu schad. Wir holen dich mit dem Saukarren zur Schlachtung.“ Diejenigen, die sich nach dem Krieg für Kern einsetzten, lesen sich wie das »Who is who?« der NS-Verfolgten in Nagold. Kern erhielt jedoch keine Entschädigung.

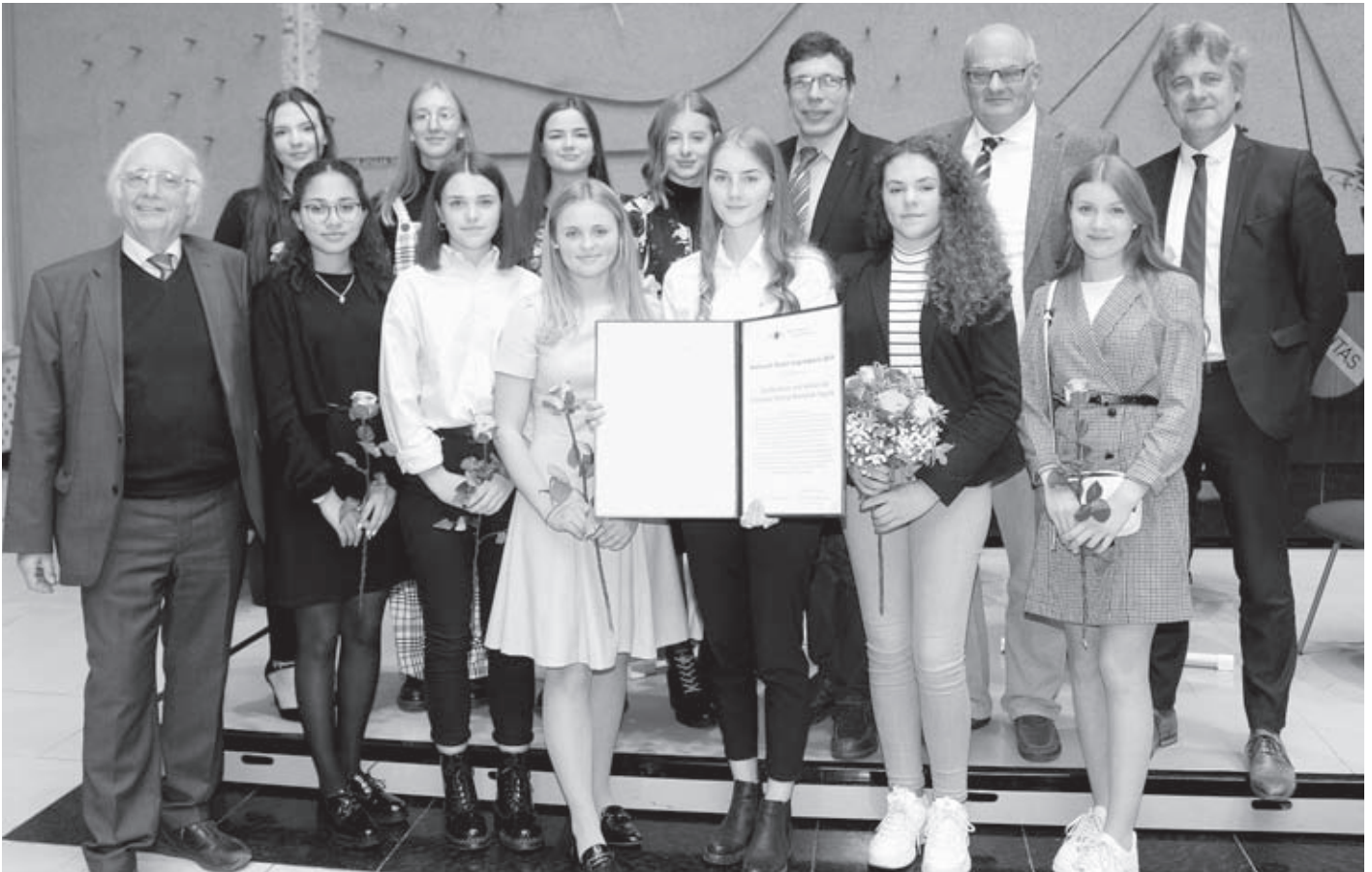
Der dritte Rundgang betrachtet den politischen Widerstand der Kommunisten Wilhelm Rähle, Wilhelm Axt und Alfred Graf, die für kürzere und längere Zeit in Haft, »Schutzhaft« oder in Konzentrationslager kamen. Aber auch Mitglieder anderer Parteien wie der Dentist und SPD-Mitglied Theo Schäffer wurden ausgegrenzt.

Der letzte Rundgang widmet sich

dem Widerstand in der evangelischen Kirche. Herausragend war die Großheppacher Diakonisse Schwester Caroline von Olnhausen, die es schaffte, dass der evangelische Kindergarten unter kirchlicher Führung blieb und ein NSV-Kindergarten mit seiner Indoktrination in Nagold nicht gestartet werden konnte. Über sie wird der Satz kolportiert, dass sie zwischen 1933 und 1945 „der einzige Mann in Nagold“ gewesen sei.

3. Opfer und Täter der NS-Euthanasie

Die Schülerinnen Paulina Held und Hannah Kunz waren bei ihrer Recherche zu den *Opfern und Tätern der NS-Euthanasie* mit einer schwierigen Quellenlage konfrontiert. Ein Großteil der Patientenakten der »Aktion T4« war von den Tätern vernichtet worden. Sie konnten in der sogenannten Winnentaler Patientendatei im Ludwigsburger Staatsarchiv, in der die Anstaltspfleglinge und psychisch Kranken in Württemberg seit dem Jahr 1900 verzeichnet sind, recherchieren. Ebenso



Verleihung des »Waltraud-Netzer-Jugendpreises« 2019: Die Schülerinnen der Christiane-Herzog-Realschule Nagold mit ihrem Geschichtslehrer Gabriel Stängle (Dritter von rechts), Karlsruhes Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup (rechts), Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Vorsitzender »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (links) und der Preisstifter, Dr. Nikolaus Netzer (Zweiter von rechts). Foto: vokopress.

suchten sie in den Akten des Nagolder Stadtarchivs und des Grafeneckprozesses im Staatsarchiv Sigmaringen. So konnten sie einige Stationen im Leben der Euthanasieopfer nachskizzieren.

Für Paulina Held war erschreckend zu sehen, wie nah die Täter und Opfer der NS-Euthanasie in einer Kleinstadt zusammenlebten. Dr. Eugen Stähle betrieb von 1919 bis 1933 seine Praxis in der Hohe Straße 8. Keine 50 Meter weiter, südlich der Stadtkirche, wohnte der 1878 geborene ledige Friseur Gottlob Albrecht Häußler. Mit 22 Jahren kam er in die Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten und 1938 in die Landespflegeanstalt Markgröningen. 1940 wurde er in Grafeneck ermordet. Stähle wechselte 1933 von seiner Arztpraxis in Nagold in das württembergische Innenministerium und plante von dort den Massenmord an Behinderten und psychisch Kranken in Grafeneck. Seine Anordnungen und Verlegungsbefehle brachten mindestens 10.654 Menschen den Tod. Außer Stähle gab es eine weitere Nagolderin, die an den

Behindertenmorden mitwirkte: Elise Freudenberg. Sie arbeitete nicht nur in Grafeneck als Büromitarbeiterin an der Verschleierung der Mordtaten mit, sondern auch in den vier anderen Tötungsanstalten der NS-Euthanasie, Hartheim bei Linz, Hadamar, Bernburg und Pirna-Sonnenstein in Sachsen. Zum Schluss arbeitete sie in der Zentralverwaltungsstelle der Getöteten in Steineck in der Neumark. Obwohl sie beim Hadamar- und im Grafeneck-Prozess vernommen wurde, war sie überzeugt, unschuldig zu sein und keine Verbrechen begangen zu haben. Sie arbeitete nach dem Krieg auf dem Nagolder Amtsgericht und starb 1982.

4. Das Kriegsende in Nagold

Anna Pajdakovic konzipierte die Stadtführung zum Thema *Kriegsende in Nagold*. Herausfordernd war für sie, die verschiedenen zeitlichen Ebenen in einen Zusammenhang zu bringen: die alliierten Luftangriffe und den Einmarsch der französischen Truppen mit den dabei stattfindenden

Plünderungen, Vergewaltigungen und sogar Morden an Nagolder Bürgerinnen und Bürgern. Sie sagt: „Ich bin zu sehr schockierenden Ergebnissen gekommen. Beim Einmarsch der französischen Truppen wurden über hundert Nagolder Frauen, oft auch junge Mädchen, vergewaltigt, nachdem einige marokkanische Soldaten Wein gefunden und sich betrunken hatten. Viele Abtreibungen wurden im Krankenhaus durchgeführt. Es gab aber auch Kinder, die durch diese Vergewaltigungen entstanden sind. Die psychischen Folgen für die Frauen und deren Familien haben mich sehr umgetrieben.“

In der Nachkriegszeit gab es aber auch positive Ereignisse, wie die Hilfe von amerikanischen Quäkern. Diese kleine christliche Glaubensgemeinschaft aus den USA sorgte buchstäblich dafür, dass Hunderttausende Deutsche nicht verhungerten. Der damalige Dekan Rudolf Brezger schrieb über die Zeit, als die Hilfsleistungen in Nagold ankamen: „Ich schäme mich der Freudentränen von



Landespreisverleihung des »Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten«, von links: Dr. Thomas Paulsen, Mitglied im Vorstand der Körber-Stiftung, Gabriel Stängle, Paulina Held, Hannah Kunz und Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann. Foto: W. Kuhnle.

damals nicht.“ Beeindruckend war auch, wie Brezger die Nagolder Top-Nazis in der französischen Gefangenschaft besuchte. Er traf auf völlig in ihrem Weltbild erschütterte Männer, die ihn baten, für sie zu beten und wiederzukommen.

Wertschätzung

Im November 2019 erhielten die Schülerinnen, die die Stadtführungen konzipiert hatten, den mit 1.500 Euro dotierten Waltraud-Netzer-Jugendpreis des Vereins *Gegen Vergessen – Für Demokratie*. In der Laudatio sagte Prof. Dr. Bernd Faulenbach, der Vorsitzende von GV-FD: „Die Schülerinnen aus Nagold haben in Eigenregie mehrere Konzepte für Stadtführungen zur NS-Geschichte ihrer Heimatstadt ausgearbeitet. Damit haben sie sich große Verdienste in der Erinnerungsarbeit erworben. Das Spektrum ist groß: So haben sie den Aufstieg der Nationalsozialisten, die Euthanasie-Verbrechen, den Widerstand und die Verfolgungen unter die Lupe genommen. Ihre Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht von praktischem Nutzen. Die zusammengestellten Informationen stehen künftig für Stadtführungen zur Verfügung.“ Des Weiteren wurden Paulina Held und Hannah Kunz beim *Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten* für ihre Recherche zu den Opfern und Tätern

der NS-Euthanasie mit dem Landespreis Baden-Württemberg geehrt. Ihre Mitschülerin Anna Pajdakovic wurde mit dem Förderpreis Baden-Württemberg für ihre Recherche „*Das Kriegsende in Nagold. Eine Stadtführung zur Stunde Null*“ ausgezeichnet.

Was bleibt bei den Schülerinnen hängen? Afrora Kolgeci spricht wahrscheinlich für die meisten, wenn sie sagt: „Es war der neue Blick, den man auf seine Stadt bekommt: Man läuft an Gebäuden vorbei und merkt erst jetzt nach der Recherche, genau hier ist das tatsächlich passiert. Man geht jetzt anders durch die Stadt, sieht Gebäude mit anderen Augen. Das bewegt einen schon.“

Dicke Bretter bohren

Als ich vor gut 15 Jahren anfang, über die Zeit des Nationalsozialismus in und um Nagold zu forschen, meinte ein Kollege, der auch Geschichte unterrichtete: „Überleg dir sehr gut, ob du dich an dieses Thema ranmachen willst. Du hast eine junge Familie.“ Die Unversehrtheit der Familie hatte für ihn eine höhere Priorität als die Suche nach Wahrheit. Ich bin froh, dass seine Befürchtung nicht Realität geworden ist und dass bei diesem, wie auch bei vorangegangenen Projekten kein nennenswerter Widerstand festzustellen war. Apropos Widerstand: Kann man von Widerstand reden,

wenn einzelne Archivare denken, dass nicht am überlieferten Geschichtsbild eines Ortes gerüttelt werden soll, oder man Quellen nicht vorgelegt bekommt mit dem Hinweis, Schüler seien nicht in der Lage, wissenschaftlich zu arbeiten? Oder muss man hier eher von Behäbigkeit und Ängstlichkeit sprechen? Dem wiederum steht eine große Anzahl von engagierten und sehr hilfsbereiten Archivaren gegenüber, von denen wir erstklassig unterstützt wurden.

Was mir aber, wie vielen Menschen vor mir, die sich mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus in der Region des Nordschwarzwaldes beschäftigen, aufgefallen ist: dass ich oft auch auf eine Atmosphäre des Schweigens gestoßen bin. Ein Archivar aus der Region meinte einmal im persönlichen Gespräch: „Hier im Schwarzwald muss man dicke Bretter bohren.“ Erfreulich ist, dass in den letzten vier bis fünf Jahren die Offenheit gewachsen ist, sich unbequemen Fragen nach der Vergangenheit zu stellen und aus der Schweigespirale auszusteigen. Dass sich hier im Landkreis Calw einiges ändert, wurde mir auch in Gesprächen mit Archivaren und Forschern in der Region immer wieder deutlich.

Die Schülerinnen habe nicht eine Ausstellung gewählt, auch nicht eine Buchveröffentlichung, sondern sich

für Stadtführungen entschieden. Diese, so hoffe ich, könnten dazu helfen, die Decke des Schweigens zu durchbrechen. Die Forschungsergebnisse haben wir dem Kultur- und Sozialausschuss des Nagolder Gemeinderats präsentiert. Eine Stadtführung mit dem Gemeinderat steht Corona-bedingt noch aus. Gegenwärtig arbeitet ein Kooperationspartner an einer App bzw. einem Geocach. Die Diskussion um die Verlegung von Stolpersteinen für die NS-Euthanasie-Opfer und einen Homosexuellen hat an Fahrt aufgenommen.

Mit der Aufdeckung von Biografien aus der NS-Zeit kommt man an eines der letzten Tabus: die Rolle von eigenen Familienmitgliedern im Holocaust und im Vernichtungskrieg. Eng damit ist die Frage verknüpft, die mich seit geraumer Zeit umtreibt: Wie finden wir gesellschaftlich einen produktiven Umgang mit den belasteten Familienbiografien?

Angesichts eines erstarkenden Antisemitismus in unserem Land glaube ich, dass diese Formen der Auseinandersetzung mit der lokalen

Alexia Cureteu (links) und Anna Pajdakovic (rechts) bieten auch unter Corona-Bedingungen für Kleingruppen Stadtführungen an. Kontakt: stadtfoeh-rung@chr-nagold.de. Foto: Gabriel Stängle



Geschichte Schülerinnen und Schüler stärken können. Gute zwei Jahre, während denen ich mit den Schülerinnen intensiv recherchiert, die Stadtführungen konzipiert und auch durchgeführt habe, liegen hinter mir. Ich bin dankbar, in dem

erinnerungspolitischen dicken Brett des Nordschwarzwalds ein weiteres Loch gebohrt zu haben.



Das Projekt Papierblatt – ein wichtiges Vernetzungsprojekt in der Region

Weitere Informationen über Nagold als Hochburg des NS, sowie Arbeitsblätter von Gabriel Stängle für den Schulunterricht findet man u.a. auf der Plattform *Papierblatt* im Internet: www.papierblatt.de

Die Hauptträger des Projekts *Papierblatt* sind

- der Verein **ZEDAKA**, der sich für Holocaustüberlebende und ihre Familien in Israel engagiert
- **Thorsten Trautwein, Evangelischer Schuldekan** im Dekanat Calw-Nagold

– **MORIJA**, gemeinnützige GmbH für Medien, Bildung, Forschung in Wildberg, die vom Filmemacher Timo Roller geleitet wird.

Als zentrales Angebot enthält die Plattform *Papierblatt* eine große Anzahl an Zeitzeugenberichten von Holocaust-Überlebenden. Das Besondere dieser Berichte ist, dass sie alle in deutscher Sprache geführt bzw. übersetzt wurden, so dass Erwachsene und Jugendliche, die nicht Englisch verstehen, keine Schwierigkeiten haben, die

Interviews zu nutzen. Außerdem sind die Berichte auch schon in Untersequenzen aufgeteilt, sodass sie leicht in Teilen z.B. im Unterricht eingesetzt werden können.

Weitere Angebote auf der Plattform sind z.B. wichtige Vorträge als Filmdokumente, z.B. von Dr. Michael Blume zum Thema Antisemitismus.

Ein ausführliches pdf-Dokument informiert über die Plattform *Papierblatt*. Man findet es im Internet unter: <https://www.papierblatt.de/doc/papierblatt-v3-web.pdf>

Bruno Dey war kein „Rädchen einer Tötungsmaschine“, sondern ein Mensch, der Verbrechen unterstützte

Aus dem Urteilsspruch gegen Bruno Dey – Wachmann des Konzentrationslagers Stutthof

Redaktionelle Zusammenstellung: Barbara Staudacher, Horb

Das Landgericht Hamburg hat einen ehemaligen Wachmann des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig zu zwei Jahren Jugendstrafe auf Bewährung verurteilt. Die Jugendstrafkammer sprach den 93 Jahre alten Angeklagten Bruno Dey am 23. Juli der Beihilfe zum Mord in mindestens 5.232 Fällen und wegen Beihilfe zu einem versuchten Mord schuldig. Weil der Angeklagte zur Tatzeit erst 17 beziehungsweise 18 Jahre alt war, fand der Prozess vor einer Jugendstrafkammer statt.

Inzwischen ist das Urteil rechtskräftig, da die für drei der Nebenkläger und für den Angeklagten eingelegten Rechtsmittel der Revision zurückgenommen wurden.

Der bemerkenswerte Urteilsspruch wird hier in Auszügen abgedruckt.

Bei der Urteilsverkündung führte die Vorsitzende Richterin Anne Meier-Göring u.a. aus:

Dieses Verfahren war schwierig. Rechtlich und menschlich. Es hat uns allen viel abverlangt und auch außerhalb des Gerichtssaals verfolgt und nicht losgelassen. Am allermeisten hat es den Nebenklägern abverlangt, die uns von ihren Erinnerungen an die Hölle von Stutthof berichtet haben, obwohl das für sie so schmerzhaft war. (...) Sie fühlten sich verpflichtet, auch wenn sie damit immer wieder ihren Schmerz und ihre Erinnerungen hervorholen müssen und nicht verdrängen können. (...) Verpflichtet der Würde des Menschen, der Mitmenschlichkeit und den nachfolgenden Generationen.

Auch Sie, Herr Dey, fühlten sich verpflichtet, sich diesem strafrechtlichen Verfahren zu stellen. Dafür haben Ihnen schon einige Nebenklägervertreter Respekt gezollt. Und auch wir erkennen das an. (...) Woher Ihr Pflichtgefühl herrührt, sich diesem Verfahren zu stellen, konnten wir

nicht ergründen. Vielleicht wussten Sie einfach, dass Sie sich dagegen in einem Rechtsstaat nicht wehren konnten. Oder wollten Sie sich unbewusst Ihrer Schuld stellen, ohne diese selbst aussprechen zu müssen?

Einer Schuld, die Sie bis zuletzt, noch bis zu Ihrem letzten Wort, für sich selbst nicht wahrhaben wollen, obwohl Sie sich, wie Sie sagten, in diesem Prozess noch einmal mit der Zeit in Stutthof auseinandergesetzt und in Stutthof nunmehr eine „Hölle des Wahnsinns“ erkannt haben. Aber Sie sehen sich weiter nur als Beobachter dieser Hölle, Herr Dey. Nicht als einer der Menschen, der die Aufrechterhaltung dieser Hölle selbst befördert hat. Und doch waren Sie einer der Gehilfen dieser menschengemachten Hölle. Das ist ein Teil der objektiven Wahrheit, die dieses Verfahren erbracht hat. (...)

Wir haben uns in dieser Hauptverhandlung mit einer Zeit beschäftigt, die wir nicht verstehen können, auch wenn man es noch so sehr versucht. Die an Gräueln übersteigt, die man sich vorstellen kann. Aber die Menschen Menschen angetan haben. Ganz normale Menschen wie der Angeklagte Dey ganz normalen Menschen (...), die wir alle hier in der Hauptverhandlung als Zeugen gehört haben. Wie ist das nur möglich? Wie ist es möglich, dass Sie, Herr Dey, ein Mensch, der später sein ganzes Leben ein ordentliches straffreies Leben geführt hat, damals als 17/18jähriger junger Mann das Leiden dieser Menschen zwar sahen, aber nicht darunter litten? Wie ist es möglich, dass Sie, der noch nicht einmal glühender Nazi war, damals den Nebenklägern so leicht ihr Menschsein absprechen und sich damit abfinden konnte, dass diese zu Nummern gemacht und entmenschlicht wurden? Wie ist es nur möglich, dass das Überstülpen der SS-Uniform und der

Befehl, Wachdienst in einem KZ zu tun, ausreichten, damit Sie Ihren Dienst als Wachmann pflichtgemäß erfüllten – und dabei Ihre Menschlichkeit und Ihr Gewissen vergaßen? Wie konnten Sie sich bloß an das Grauen gewöhnen und dieses nach kurzer Zeit nur noch eintönig finden? (...)

Aber so war es, Herr Dey – es ist so furchtbar, wie ich es jetzt hier sage. Und es hilft nichts, darum herumzureden. Sondern das ist es, worum es geht und worauf es ankommt und das ist es, was dieses Verfahren erbracht und was wir aus diesem Verfahren mitnehmen müssen. Wir und Sie müssen einfach verstehen, dass Sie als Mensch dieses entsetzliche Unrecht den Nebenklägern als Menschen mitangetan haben und dass Sie sich deswegen auch als Mensch dafür verantworten und dafür in einem Rechtsstaat, wie es Deutschland glücklicherweise inzwischen ist, bestraft werden müssen. Und zwar auch noch ganz am Ende Ihres Lebens. Denn Mord verjährt nicht.

Wir alle müssen verstehen, dass Menschen in der Lage waren – und es weiter sind, so etwas anderen Menschen anzutun. Und zwar (...) ganz normale Menschen wie der Angeklagte Dey, tausende, hunderttausende, ja Millionen ganz normale Menschen in Deutschland haben das ganz normalen Menschen, tausenden, hunderttausenden, Millionen von Juden, Polen, Litauern, Ungarn, Russen und Andersdenkenden angetan. Einfach so. Aus Gleichgültigkeit. Aus Pflichtgefühl. Wegen eines Befehls. Aus kollektiver und individueller Gewissenlosigkeit.

Und deswegen gefällt uns eigentlich die immer wieder für die Beteiligten am Verbrechen der Nationalsozialisten verwandte Formulierung in der Rechtsprechung und auch in der Presse nicht so recht: Die Formulierung nämlich vom sog. „Rädchen in der

Tötungsmaschinerie“ – Die SS-Wachleute und andere seien „Rädchen“ gewesen, hätten die Tötungsmaschinerie am Laufen gehalten. Nein. Der Angeklagte Dey war kein Rädchen, sondern ein Mensch und einer von hunderttausenden Menschen, die in Deutschland die Verbrechen von Hitler und Himmler, Glücks und Hoppe beförderten und unterstützten. Und es war auch keine Tötungsmaschinerie, sondern es war ein von Menschen erdachter, von Menschen organisierter und mit Hilfe einer Vielzahl von Menschen umgesetzter Massenmord an Menschen. (...)

Daher lautet die Mahnung (...) Wehret den Anfängen, wenn Rassismus und Unrecht gesellschaftsfähig werden. Seht nicht weg, sondern hin, wenn Menschen ihre Würde genommen wird. Nehmt Anteil und seid wachsam gegenüber eurer eigenen Gleichgültigkeit, eurem Egoismus, eurer Bequemlichkeit des Gehorsams und eurer Anpassungsfähigkeit an Unrecht! Denkt selbst und hinterfragt, was von euch verlangt wird und gehorcht dort nicht, wo Unmenschlichkeit, Unrecht, Mord befohlen wird. Achtet die Würde des Menschen – um jeden Preis. Und ja, auch dann, wenn der Preis die eigene Sicherheit ist. Das ist die Botschaft dieses Verfahrens.

Zur Strafzumessung:

(...) Wir haben hier diese besondere Sorgfalt nach bestem Wissen und Gewissen angewandt und haben wahrlich Stunden um Stunden, ja Tage und Wochen mit uns gerungen, zumal wir in unserem Verfahren erstmals einen zur Tatzeit erst 18jährigen Angeklagten hatten und daher Jugendstrafrecht anzuwenden war, was uns rechtlich einen anderen Schuldbemessungsmaßstab als im Erwachsenenstrafrecht auferlegte. (...) Bei der Beratung haben wir uns u.a. mit folgenden Fragen beschäftigt:

Wie lässt sich eine angemessene Strafe finden für jemanden, der sich an einem beispiellosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt, der Beihilfe zum Mord an mehr als 5000 Menschen begangen hat? Der sich an einem Unrecht beteiligt hat, für das es keinen gerechten Schuldgleich geben kann?

Lfd. Nr.	Vor- u. Zuname	Stand	Alter	Geburtsort	Wohnung
61714	Fröhlich Lucretia	led.	21.8.26	Nürnberg	--
61715	Ceslanski Betti geb. Rasmann	verh.	14.6.17	--	--
61716	Pastio Irma geb. Ullmann	--	24.2.09	Eisenstadt Wien	
61717	Rosenheimer Trude geb. Straus	--	29.10.15	Stadl-Morgenstern Spauheim	
61718	Eichberg Mariuscha geb. Oppenheimer	--	18.10.06	Aub-Mainfranken Mittelbad Stuck St. Carlshaus	
61719	Gorstel Freu	led.	15.3.20	Wiesenburg	Wiesenburg
61720	Kahn Irene geb. Weinberger	verh.	26.1.15	Baisulgen St. Flor. Wiesenburg	Hailfingen
61721	Schwarz Berta geb. Limmendorfer	--	15.11.08	Rexingen	Rexingen

Viele Häftlinge der „Wüste“-Lager und des KZ Hailfingen kamen über das KZ Stutthof in unsere Region. Max Steinhardt, Jahrgang 1886, kam über Riga und Stutthof nach Hailfingen und starb dort als erstes Opfer am 21.11.1944. Seine Tochter Marga Griesbach überlebte Riga und Stutthof und war im Prozess gegen den Wachmann Bruno Dey Nebenklägerin. Sie steht in freundschaftlicher Verbindung mit der Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen.

Auch aus den jüdischen Gemeinden am oberen Neckar wurden Menschen nach Stutthof verschleppt. Im Nummernbuch des KZ findet man unter 61720 Irene Kahn. Ihr Geburtsort ist falsch geschrieben. Mit ihrem Ehemann Harry Kahn wurde sie am 1. Dezember 1941 von Stuttgart aus nach Riga deportiert. Laut Gedenkbuch des Bundesarchivs war das Ehepaar im August 1944 von Riga nach Stutthof weiterdeportiert worden. Irene Kahn starb dort am 18. Januar 1945, kurz vor der Auflösung des Lagers.

Mit der Nummer 61721 ist Berta Schwarz aus Rexingen verzeichnet. Sie überlebte Riga und Stutthof und emigrierte nach Kriegende in die USA zu ihren Kindern. Bildquelle: Archiv Gedenkstätte KZ Stutthof.

Wie kann man 75 Jahre nach der Tat die individuelle Schuld eines heute 93jährigen bestimmen, der bei Tatbegehung erst 18 Jahre alt und entsprechend beeinflussbar war, zumal er zu Befehl und Gehorsam, zu Anpassung und Konfliktvermeidung erzogen war? Und der die Tat in einem Unrechtsstaat und in einer Atmosphäre der Gewissenlosigkeit und menschlichen Verrohung beging?

Wie lässt sich Schuld für ein Unrecht

bemessen, an dem sich Tausende, ja Hunderttausende in Deutschland beteiligt und sich dabei, wenn auch gewissenlos, gegenseitig darin bestärkt haben, dass ihr Tun von Befehlen gedeckt sei und/oder dass man schon davonkommen würde? Wie kann man eine Strafe finden für einen Angeklagten, der sich als gerade 18jähriger einerseits an furchtbarem, niemals wieder gut zu machendem Unrecht beteiligt hat, aber der ande-

KL: Konzentrationslager Stutthof

Jude
Häftl.-Nr.: 60 174

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: <u>K a h n</u>	am: <u>13. AUG. 1944</u>	an KL: <u>Buchenwald</u>	Personen-Beschreibung:
Vorname: <u>Harry</u>			Grösse: _____ cm
Geb. am: <u>15.9.14 in Pasingen</u>			Gestalt: _____
Stand: <u>Verh.</u> Kinder: <u>-</u>	am: _____	an KL: _____	Gesicht: _____
Wohnort: <u>Steigerloh Deutschland</u>			Augen: _____
Strasse: <u>Pflegelhofstr. 10</u>	am: _____	an KL: _____	Nase: _____
Religion: <u>MOS.</u> Staatsang.: <u>RD.</u>			Mund: _____
Wohnort d. Angehörigen: <u>Schnegrau</u>	am: _____	an KL: _____	Ohren: _____
<u>Irene geb. Weinberg</u>			Zähne: _____
<u>KL Stutthof.</u>	am: _____	an KL: _____	Haare: _____
Eingewiesen am: <u>9.8.44</u>			Sprache: _____
durch: <u>Sipo Riga</u>	am: _____	an KL: _____	Bes. Kennzeichen: _____
in KL: <u>Stutthof</u>			Charakt.-Eigenschaften: _____
Grund: _____	Entlassung:		
Vorstrafen: <u>keine</u>	am: _____	durch KL: _____	Sicherheit b. Einsatz: _____
	mit Verfügung v.: _____		

Aus der Häftlings-Personal-Karte von Harry Kahn geht hervor, dass er kurz nach seiner Ankunft im KZ Stutthof am 9. August 1944 von seiner Frau getrennt und am 13. August ins KZ Buchenwald weitertransportiert wurde. Von dort kam er nach Theresienstadt und wurde dort am 8. Mai 1945 von der Roten Armee befreit. Bildquelle: Archiv Gedenkstätte KZ Stutthof.

KL: Konzentrationslager Stutthof

Jude
Häftl.-Nr.: 56 103

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: <u>Levi</u>	am: _____	an KL: _____	Personen-Beschreibung:
Vorname: <u>Senta</u>			Grösse: _____ cm
Geb. am: <u>26.6.1904 in Rexingen</u>			Gestalt: _____
Stand: <u>led.</u> Kinder: <u>-</u>	am: _____	an KL: _____	Gesicht: _____
Wohnort: <u>Rexingen</u>			Augen: _____
Strasse: <u>Wilhelm Buschstr. 65</u>	am: _____	an KL: _____	Nase: _____
Religion: <u>mos.</u> Staatsang.: <u>RD.</u>			Mund: _____
Wohnort d. Angehörigen: _____	am: _____	an KL: _____	Ohren: _____
	am: _____	an KL: _____	Zähne: _____
Eingewiesen am: <u>7.8.1944</u>			Haare: _____
durch: <u>Sipo Riga</u>	am: _____	an KL: _____	Sprache: _____
in KL: <u>Stutthof</u>			Bes. Kennzeichen: _____
Grund: _____	Entlassung:		Charakt.-Eigenschaften: _____
Vorstrafen: <u>keine</u>	am: _____	durch KL: _____	
	mit Verfügung v.: _____		

Auch Senta Levi aus Rexingen kam von Riga-Jungfernhof am 9. August 1944 ins KZ Stutthof. Sie blieb dort, bis das Konzentrationslager im Januar 1945 aufgelöst und der Großteil der Häftlinge auf Todesmärsche in Richtung Westen gezwungen wurde. Mehr als 2000 Menschen, darunter Senta Levi, wurden in seeuntüchtigen Booten über die Ostsee nach Neustadt in Holstein geschickt. Senta Levi starb dort am 10. Mai 1945. Bildquelle: Archiv Gedenkstätte KZ Stutthof.

erseits um sein eigenes Leben an der Front fürchten musste, wenn er sich dem Unrecht entzogen hätte?

Wie wirkt sich der Zeitablauf von 75 Jahren und der Umstand, dass die Justiz Deutschlands erst vor gut zehn Jahren angefangen hat, die Gehilfen zu den in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen zu verfolgen und zu bestrafen, auf die individuelle Schuld des heute 93jährigen Angeklagten aus? Und kann man einem 93jährigen noch mittels einer Gefängnisstrafe Unrechtseinsicht vermitteln?

Als Richter ist man gezwungen zu entscheiden. Das gehört zur Verantwortung, die man trägt. Und diese Verantwortung wiegt in diesem Verfahren besonders schwer. (...)

Bei dieser „jugendspezifischen“ Bestimmung der Schwere der Schuld des Angeklagten Dey, die wir also vorzunehmen hatten, spielten daher – und ich habe es im Laufe meiner Urteilsbegründung ja auch schon an mehreren Stellen gesagt – besonders auch der damalige persönliche Entwicklungsstand des Angeklagten Dey und entwicklungspsychologische Gesichtspunkte eine Rolle. Also etwa die Frage, welchen Reifegrad der damals 18jährige Dey hatte, wie konfliktfähig er war, wie gut er sich gegen andere abgrenzen konnte oder wie sehr er sich an älteren Vorbildern orientierte, wie beeinflussbar oder wie gefestigt er damals war – um nur einige der Gesichtspunkte zu nennen.

Um dies beantworten zu können, zogen wir denn auch einen jugendpsychiatrischen Sachverständigen (...) hinzu, der uns in dieser Hauptverhandlung ein sehr gutes Bild von dem damals 18jährigen Angeklagten Dey vermitteln konnte. Nämlich das Bild eines in seiner Entwicklung durchaus verzögerten jungen Mannes, dem es schwerfiel, sich gegen andere durchzusetzen, und der befolgte, was ihm seine Eltern und andere Autoritätspersonen sagten, der zu Befehl und Gehorsam erzogen wurde. (...)

Aber mit dieser Persönlichkeit und mit diesem Verhaltensmuster moralisch und strafrechtlich im Konzentrationslager Stutthof bestehen zu können und sich menschlich und strafrechtlich richtig zu verhalten, was wir heute von ihm verlangen und zu Recht von jedem verlangen, der sich in einer Lage wie der Angeklagte Dey befindet, da nur so das Recht gegenüber dem Unrecht bestehen kann, hat den jungen Angeklagten Dey vor eine menschlich sehr schwer zu bewältigende Aufgabe gestellt. Besonders weil zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass der 18jährige Angeklagte Dey um sein eigenes Leben an der Front hätte fürchten müssen, wenn er sich, wie wir es von ihm strafrechtlich verlangen, dem Unrecht entzogen hätte.

Und wenn man das bedenkt – und das war gerade auch unsere Aufgabe als Jugendstrafkammer –, dann verdeutlicht dies, warum wir heute am Ende dieses Verfahrens nach langem Ringen um die richtige Rechtsfolge auf eine Jugendstrafe von zwei Jahren mit Bewährung als die schuldangemessene Strafe für den damals 18jährigen und heute 93jährigen Angeklagten Dey erkannt haben.

Denn diese Jugendstrafe wird unseres Erachtens trotz der Beteiligung des Angeklagten Dey an dem beispiellosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Stutthof, trotz seiner Beihilfe zum Mord an mehr als 5000 Menschen, trotz seiner Beteiligung an einer Tat, für die es keinen gerechten Schuldausgleich und keine Wiedergutmachung geben kann, 75 Jahre nach der Tat der individuellen Schuld des Angeklagten Dey gerecht. Und das festzustellen war unsere Aufgabe in diesem Strafverfahren.

Jugendprotest unter dem Hakenkreuz: Die Swingkids

Völker Mall, Herrenberg

Mit den Edelweißpiraten und den Swingkids gab es zwei sehr unterschiedliche Formen des Jugendprotests, die nach dem Krieg lange sehr unterschiedlich eingeschätzt wurden.

Die Gestapo hatte die Edelweißpiraten als „Terroristen und Gemeinschaftschädlinge“ gejagt. *„Die Bürokratie der Nachkriegszeit stempelte sie zu kriminellen Rabauken, weitgehend gestützt auf Akten eben dieser Gestapo – und die Historiographie mag ihnen bis heute nicht so recht zubilligen, dass sie Widerstandskämpfer waren. ... In Köln halfen sie ... Juden zu verstecken. Ausgemergelten Zwangsarbeitern steckten sie Lebensmittel zu, geklaut aus einem gekaperten Zug.“*¹ Mitglieder der Kölner Edelweiß-Gruppe wurden deshalb 1984 in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt.

Linke sahen und sehen die Edelweißpiraten in der proletarischen Tradition der Naturfreundejugend, des kommunistischen Rotfrontkämpferbundes oder als Fortsetzung der verbotenen Bündischen Jugend wie z.B. der DJ 1.11. oder des Nerother Wandervogels.

Auch die Swingkids wurden und werden sehr unterschiedlich gesehen. Es wird einerseits darauf hingewiesen, dass einige Hamburger Swingkids Kontakt mit dem Hamburger Zweig der Weißen Rose hatten, und deren Mitglieder teilweise mit dem Lebensstil, vor allem ihrem Musikgeschmack sympathisierten. Dagegen hielten manche DKP- oder ML-nahe Linke die Proteste der Swingjugend für unpolitisch. Das seien verwöhnte Bürgerkinder gewesen. Nicht nur sei es eine Legende, *„dass der Jazz verboten gewesen sei, es sei ebenso eine Legende, Jazzfans seien allein als Jazzfans schon Widerstandskämpfer gewesen.“* Das sei eine *„unglaubliche Verhöhnung jener Hunderttausenden, die den Faschismus tatsächlich bekämpften und dafür gefoltert, in Zuchthäuser und KZ's gesteckt wurden“* und sei *„schlicht falsch.“*

Die Verbote hätten *„praktisch kaum Konsequenzen gehabt“*.²

Allerdings machten die Aktivitäten dieser Jugendlichen, gleichgültig, wie sie nach 1945 eingeschätzt wurden, den Nationalsozialisten ganz schön zu schaffen. Es waren ja nicht „verbohrte Anhänger“ der aufgelösten Parteien, sondern Jugendliche, *„die sämtliche nationalsozialistischen Erziehungsmaßnahmen in Schule und HJ über sich hatten ergehen lassen. Das mußte sie (die Nazis) an der Wirksamkeit ihrer pädagogischen Doktrin irre machen.“*³

Außerdem störte sie, *„daß die Edelweißpiraten, die Meuten und die Swing-Jugend nationalsozialistische Verhaltensnormen (und mit ihnen die Wertvorstellungen der traditionellen bürgerlichen Gesellschaft) verlachten und übertraten. ... Die Edelweißpiraten und die 'Swing-Boys' veralberten das Ideal des militärischen Mannes, hart, diszipliniert, befehlsgeohnt und gehorsam, 'zäh wie Leder, hart wie Krupp-Stahl'. Sie spotteten der angemäßen Amtsautorität der braunen Uniformträger. Sie hielten weder etwas von fremdbestimmter Arbeit, noch von fremdbestimmter Freizeit. Sie lebten ihre Körperlichkeit aus. Vor allem setzten sie der prüden*

*offiziösen Moral offenere und freiere Formen von Liebe und Sexualität entgegen. Kurz: sie verkörperten beinahe in allem das genaue Gegenbild zu den Normen, auf die die Nationalsozialisten besonderen Wert legten.“*⁴

Swing

Inspiriert wurde die europäische und die deutsche Jazzszene durch die Gastspiele der US-Amerikaner wie Louis Armstrong (1932), Duke Ellington (1933) in den 1930er Jahren. Über England und Frankreich kam der Jazz und damit der Swing nach Deutschland. 1932 wurde in Paris der „Hot Club de France“ gegründet. Nach seinem Vorbild entstanden in Deutschland lose Vereinigungen von Jazzfreunden; so 1935 in Berlin und 1938 in Frankfurt.

Was in den 1920er und 1930er Jahren als Swing aus den USA nach Europa gekommen war, war zwar bereits gezähmte, gut konsumierbare kommerzielle Tanz-, Unterhaltungs-

1 Der Spiegel 45/2003, S. 84 f.

2 Klaus Kuhnke/ Hartmut Lück et al.: Roll over Beethoven, Lilienthal 1973, S. 403 ff.

3 Detlev Peukert: Die Edelweißpiraten 3' Köln 1988, S.154.

4 Ebda S.154 ff.



Hamburger Swingkids lassen sich von den Nazis nicht einschüchtern. © BA Koblenz.

und Konzertmusik, längst auch bei weißen Musikern beliebt; trotzdem begeisterte diese „heiße“ Musik mit ihrem elementaren Rhythmus, ihrer Spontaneität, ihrer Freiheit in der Improvisation vor allem die (nonkonformistischen) Jugendlichen. Bei ihnen bekam der Jazz, besonders der Swing, einen hohen Symbolwert, ganz ähnlich wie in den 1950er Jahren die Rockmusik.

„Swing-Jugendliche“ gab es Ende der 1930er Jahre in vielen Großstädten Europas. Es war die erste von den USA ausgehende Jugendmode mit ihren typischen Attributen Musik, Tanz, Kleidung. Zum Politikum wurde die Swingjugend allerdings nur im nationalsozialistischen Deutschland und später in den besetzten Gebieten.

Sehr viele bedeutende Swingmusiker waren afro-amerikanischer Abstammung. Benny Goodman, Artie Shaw und Chick Webb waren Juden. Deshalb versuchte man in Deutschland den Jazz als „Kampfmittel des Judentums und des Amerikanismus“ zu denunzieren.⁵

Schon 1930 gab es durch Wilhelm Frick, damals nationalsozialistischer thüringischer Volksbildungsminister, ein erstes Jazzverbot: die Verfügung gegen die „Negerkultur“, ein Verbot von „Jazzband- und Schlagzeug-Musik, Negertänzen, Negergesängen, Negerstücken“. Ab Spätsommer 1933 war in deutschen Jugendherbergen der Jazz verboten.⁶

Im Oktober 1935, einen Monat nach dem Erlass der so genannten Nürnberger Rassegesetze, wurde durch den Erlass des Reichssendeleiters Eugen Hadamovsky ein „Verbot des Nigger-Jazz“ im deutschen Rundfunk verfügt.⁷

Schallplatten gab es wohl noch lange (auch unter dem Ladentisch) zu kaufen, das Hören der von den Jazzfans bevorzugten ausländischen Sendern wie Radio Luxemburg, Hilversum und BBC war noch erlaubt. 1937 wurden Aufnahmen von Benny Goodman auf den Index gesetzt.⁸ Es gab dann verschiedene Swingtanzverbote, und – mit Kriegsbeginn – am 1. September 1939 trat die „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ in Kraft: „Das absichtliche Abhören ausländischer Sender ist verboten.“⁹

„Im Winter 1937/38 schlossen sich in Hamburg Jungen und Mädchen meist aus gehobenen Gesellschaftsschichten, die sich schon von der Schule oder aus exklusiven Sport-Klubs kannten, beim Eislaufen zur sogenannten ‚Eisbahn-Clique‘ zusammen. Man besuchte gemeinsam ein bestimmtes Lokal, trug auffällige Kleidung und schwärmte für englische Musik und englischen Tanz. ... Die männlichen Angehörigen wurden legitimiert durch ihre langen, oft bis zum Rockkragen reichenden Haare (Haarlänge bis zu 27 cm). Vorwiegend trug man lange, karierte englische Sakkos, Schuhe mit dicken, hellen Krepptsohlen, auffallende Schals, auf dem Kopf einen Unger-Diplomat-Hut, über den Arm bei jedem Wetter einen Regenschirm und als Abzeichen im Knopfloch einen Frackhemdenknopf mit farbigem Stein. Auch die Mädchen bevorzugten eine lang herabwallende Haartracht. Die Augenbrauen wurden nachgezogen, die Lippen gefärbt und die Fingernägel lackiert. ... Man redet sich untereinander an mit Swing-Boys, Swing-Girls oder Old-hot-Boy. Man beendet Briefe mit Swing-Heil.“¹⁰

„Der Anblick, der sich uns hier offenbarte, war ein erschütternder. Es waren ca. 500 Personen anwesend, wovon nicht eine einzige über 22 oder 23 Jahre alt gewesen sein mag. Auf dem Flügel der Kapelle sah ich bei meinem Eintritt ein Schild mit der Aufschrift: Swing erbeten! Ein vor dem „erbeten“ stehendes Kreuz ließ darauf schließen, daß das Schild einmal „Swing verboten“ hieß. Nach 5 Minuten wurde das Schild entfernt, da sich inzwischen im ganzen Raum herumgesprachen hatte, daß jemand von der Gestapo anwesend sei. Der Anblick der etwa 300 tanzenden Personen war verheerend. Kein Paar tanzte so, daß man das Tanzen noch als einigermaßen normal bezeichnen konnte. Es wurde in übelster und vollendetster Form geswingt. Teilweise tanzten zwei Jünglinge mit einem Mädchel, teilweise bildeten mehrere Personen einen Kreis, wobei man sich einhakte und in dieser Weise dann weitergehüpft wurde. Viele Paare hüpften so, indem sie sich an den

Händen anfaßten und dann in gebückter Stellung, den Oberkörper schlaff nach unten hängend, die langen Haare wild im Gesicht, halb in den Knien mit den Beinen herum-schleuderten. ... Bezeichnend ist, daß fast ausschließlich ausländische Tanzmusik gespielt wurde.“¹¹

Heinrich Himmler ließ durchgreifen. Er schrieb am 16. Januar 1942 vom Führerhauptquartier aus an Heydrich, den Leiter des Reichssicherheitshauptamts: „... Ich weiß, daß die geheime Staatspolizei schon einmal eingegriffen hat. Meines Erachtens muß jetzt aber das ganze Übel radikal ausgerottet (sic) werden. Ich bin dagegen, daß wir hier nur halbe Maßnahmen treffen.

Alle Rädelsführer, und zwar die Rädelsführer männlicher und weiblicher Art, unter den Lehrern diejenigen, die feindlich eingestellt sind und die Swing-Jugend unterstützen, sind in ein Konzentrationslager einzuweisen. Dort muß die Jugend zunächst einmal Prügel bekommen und dann in schärfster Form exerziert und zur Arbeit angehalten werden.

Irgendein Arbeitslager oder Jugendlager halte ich bei diesen Burschen und diesen nichtsnutzigen Mädchen für verfehlt. Die Mädchen sind zur Arbeit im Weben und im Sommer zur Landarbeit anzuhalten.

Der Aufenthalt im Konzentrationslager für diese Jugend muß ein längerer, 2–3 Jahre sein. Es muß klar sein, daß sie nie wieder studieren dürfen. Bei den Eltern ist auszuforschen, wie weit sie das unterstützt

5 Franz Ritter (Hg.): Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing, Leipzig 1994, S. 11.

6 Michael H. Kater: Gewagtes Spiel, Köln 1995, S.56.

7 Ritter S.11 f.

8 Die „Amtlichen Mitteilungen der Reichsmusikkammer“ nannten jeweils Beispiele für „Unerwünschte Musik“, so z.B. am 1.8.1938 Sholom Secundas Bei mir bist Du schön und sämtliche Musikstücke von Irving Berlin. Bundesarchiv Koblenz R 56-11/25.

9 Ritter S. 11 f.

10 Cliques und Bandenbildung unter Jugendlichen. Denkschrift der Reichsjugendführung, September 1942. Bundesarchiv Koblenz R 22/1177, Bl. 325 ff.

11 Bericht des Inspektors des HJ- Streifen dienstes Hamburg 8.2.1940, in: Franz Ritter (Hg.): Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing. Erinnerungen und Dokumente, Leipzig 1994. S.100 ff.

haben. Haben sie es unterstützt, sind sie ebenfalls in ein KL. zu verbringen und das Vermögen ist einzuziehen.

Nur, wenn wir brutal durchgreifen, werden wir ein gefährliches Umsichgreifen dieser anglophylen Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden können. Ich bitte um weitere Berichte. Diese Aktion bitte ich im Einvernehmen mit dem Gauleiter und dem Höheren SS- und Polizeiführer durchzuführen. Heil Hitler“¹²

Es gab vermehrt Verhaftungen. Der „Swingheini“ **Günter Discher** berichtet: „Es gehörte zum guten Ton, daß man vier Wochen inhaftiert war. Dann war man sozusagen erst ein richtiger Swingboy und gehörte praktisch zur Elite. Das ist uns natürlich nachher ganz schnell vergangen.

Man warf mir vor, ich hätte halb Hamburg mit Schallplatten versorgt und einen schwunghaften Handel mit diesen verbotenen englischen Platten betrieben.“

Beim Gestapoverhör wird er gefragt, warum die Swingkids gerade englische und amerikanische Musik lieben, warum sie gekleidet gehen wie die Engländer, warum sie Regenschirme tragen, warum sie überhaupt gegen die Nazis Opposition machen.

„Beim Verhör muß man immer sofort antworten. Tut man das nicht, kriegt man eine mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen. Ich werde gefragt, warum ich nicht in der Hitlerjugend bin. Darauf antworte ich: 'Ich möchte ein freier Mensch sein.' Diese Aussage hat mir die unbestimmte Haft und die Einweisung in das Jugendkonzentrationslager Moringen eingebracht.“¹³

Er kam mit 18 Swingboys im KZ Moringen in den „Stapo-Block“ und musste in der Munitionsfabrik („Heeresmunitionsanstalt“) Volpriehausen, einem umfunktionierten Kalibergwerk arbeiten. Diese Untertageanlage war ursprünglich nur für die Lagerung von Munition vorgesehen. Dafür wurden 200 Munitionskammern ins Gestein gesprengt. Ab Frühjahr 1940 wurden Kartuschen und Granaten hergestellt. Ende 1943 wurde die gesamte Fertigung „bombensicher“ in Stollen verlegt.

„Wir fertigen Granaten und stapeln

Schreiben vom Januar 1942 von Heinrich Himmler an Reinhard Heydrich, mit der Empfehlung, gegen die „Swing-Jugend“ mit ganzer Gewalt vorzugehen und die Rädelführer in Konzentrationslager zu inhaftieren.

Kartuschen, 10 oder sogar 12 Stunden jeden Tag, auch am Sonnabend. Das ist eine Quälerei, vor allem, wenn man halb verhungert ist.“¹⁴

Günter Discher blieb bis zum Kriegsende in diesem Jugend-KZ Moringen.

„Tatsächlich erhielten diese Jazzopfer für ihre Leiden so gut wie keine Entschädigung von den westdeutschen Behörden. ... Günter Discher ... trug chronische Gesundheitsschäden davon, die seine Karriere beeinträchtigten: Er musste sich einer Magenoperation, einer Bruchoperation und zwei Augenoperationen unterziehen.“¹⁵

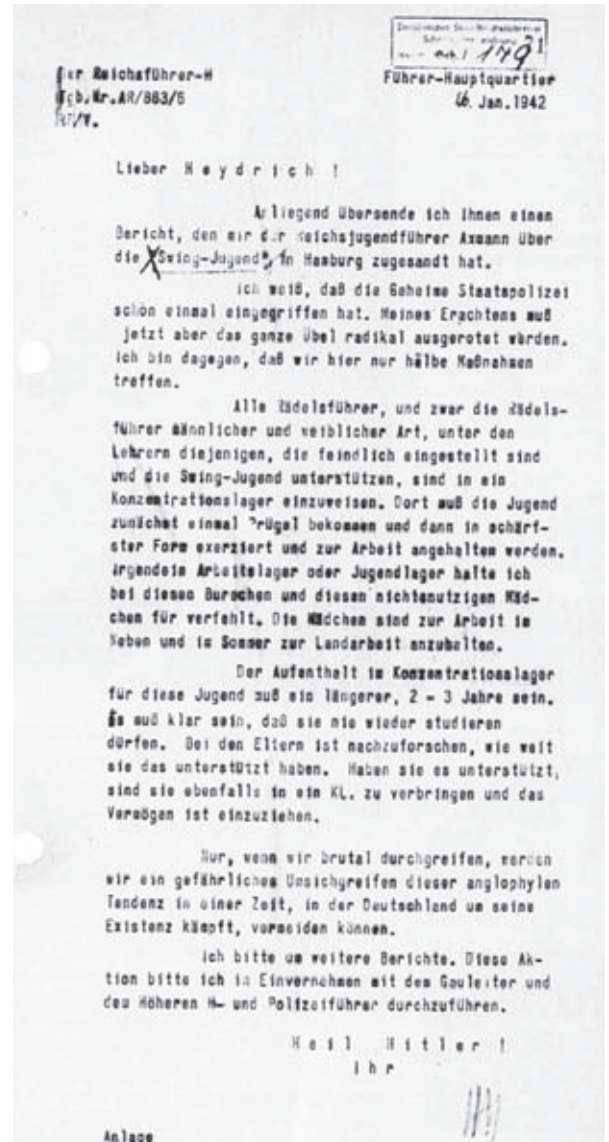
Nach dem Krieg sammelte er weiter Swingplatten und hatte schließlich ein Archiv von 25.000 Tonträgern, die er z.T. als CDs neu herausgab. Für den Film „Swing Kids“ hat er seine Lebensgeschichte niedergeschrieben und diente als Berater des Filmteams.

Swingtänzen verboten?

Der Berner Saxofonist Teddy Stauffer (1909–1991) leitete eine der erfolgreichsten Bigbands der späten 1930er Jahre.

„Ein Jahr später noch (nach der Olympiade), im September 1937, als schon zu Luftschutzübungen aufgerufen wurde, klebte an den Plakatsäulen über dem Aufruf zu den Übungen ein Anschlag der ‚Femina‘ (Berliner Tanzlokal) mit der Inschrift: ‚Das Swing-Orchester Teddy Stauffer mit seinen Original Teddies‘.

Irgendjemand musste vergessen haben, dass Swing in Deutschland verboten war.



Einmal, im Delphi-Palast (Berliner Tanzlokal an der Kantstraße), erinnerten sie sich daran.

Das Publikum raste vor Begeisterung. Plötzlich aber, gegen Mitternacht, flogen die Türen auf. Zuerst kam die Polizei. Hinter ihr kamen uniformierte SS-Männer. Unsere Vorführung wurde unterbrochen. Ein paar SS-Männer und Polizisten kamen zu mir. Einer deutete auf ein hinter dem Orchester angebrachtes Plakat und fragte böse: ‚Können Sie nicht lesen?‘ Auf dem Plakat stand unübersehbar: ‚Swingmusik und Swingtänzen verboten‘.

„Natürlich kann ich lesen“, sagte ich.

12 Abgedruckt bei Peukert S.156 f. und in Ritter S.184 f.

13 Günter Discher: „...wird in Schutzhaft genommen“ in: Ritter S.189 ff.

14 Ebda.

15 Kater S. 376 f.

„Wir haben in der Schweiz allgemeine Schulpflicht.“, „Dann verstoßen Sie absichtlich gegen dieses Verbot.“, „Tue ich das?“ fragte ich scheinheilig. „Spielen wir wirklich Swing? Was ist Swing?“

Ich erhielt keine Antwort. Stattdessen kam die Gegenfrage: „Spielen Sie deutsche Tanzmusik?“

Ich knipste mit den Fingern und rief meinen Musikern zu: „Los, Boys, die Nummer 142!“ Auf den Notenpulten des Orchesters erschien der Schlagger „Bei mir bist du schön“.

Die SS-Männer sahen den deutschen Titel und schmunzelten vergnügt. Sie hatten keine Ahnung, daß „Bei mir bist du schön“ so etwas wie eine jüdische Hymne war.

Wir hatten noch nicht die Hälfte gespielt, als der Boß der SS-Leute wütend abwinkte. „Das klingt genauso amerikanisch wie der jüdische Dreck davor!“ schrie er mich an.

Ich knipste wieder mit dem Finger. „Bugle (eig. Bugle) Call Rag, bitte.“ Dabei gab ich Zeichen, im Marschtempo zu spielen.

Unser Schlagzeuger begann, im Schweizer Soldatenstil im Marschtempo zu trommeln. Nach drei Paukenschlägen setzten wir alle mit Volldampf ein, standen auf und marschierten auf der Stelle im Takt mit. Auch das Publikum marschierte. Sitzend. Alles klatschte und marschierte. Der Lärm war größer als bei einer Parade am Brandenburger Tor.

Dann kam das Trompetensolo. Und da übertat sich Riquet Schleiffer etwas und schmuggelte in den „Bugle Call Rag“ Motive aus dem „Horst-Wessel-Lied“ ein.

Das war des Guten zuviel und der Anfang vom Ende meines Erfolgs in Nazideutschland. Die Herren sahen sich ratlos an, tuschelten miteinander, konnten mir aber nicht sagen, was Swing sei. Schließlich verabschiedeten sie sich mit bösen Blicken und einem kräftigen „Heil Hitler!“

„Heil Benny Goodman!“ rief mein Klarinettenist ihnen nach.¹⁶

Der von Teddy Stauffer eingespielte populäre Swingschlager „Organ Grinder’s Swing“ wurde durch einen deutschen Text „getarnt“: „Alter Mann wollt baden gehen ...“ Eine Variante ist: „Jesus kam von

Golgatha, / rauchte eine Sulima. / Und am See Genezareth / schmiss er seine Kippe weg.“

Vor allem bei Ansagen wurden Titel „eingedeutscht“: Aus „A Tisket A Tasket“ wurde „Laterne, Laterne“, der Tiger Rag wurde angesagt als „Wo ist der Papa...“, „Schwarzer Panther“ oder „Löwenjagd im Tal“, aus „Exactly Like You“ wurde „Dreimal sechs ist 18“.

Coco Schumann, „Ghetto-Swinger“, Überlebender von Theresienstadt und Auschwitz.

„Ein Musiker, der im KZ gesessen hat, kein KZler, der Musik macht.“¹⁷

Coco (Heinz) Schumann (1924–2018) wird in Berlin geboren. Da seine Eltern berufstätig sind, ist er ein „Schlüsselkind“. Er sitzt stundenlang vor dem Grammophon der Eltern, hört sich deren Schellackplatten an und trommelt auf einem Stuhl den Rhythmus mit zwei Kochlöffeln mit. Gemeinsam mit seinen Freunden treibt er sich abends in den Berliner Musikkneipen herum und lernt dabei den amerikanischen Swing kennen. Begierig hört er all die Big Bands jener Zeit, die im Delphi-Palast, dem „Mekka aller Swingfans“, oder anderswo gastieren. Auf seiner Gitarre hat er bald „eine Art Mischung aus der Melancholie Django Reinhardts und der rhythmischen Akkordspielseite Freddie Greens“¹⁸ drauf. Er

tingelt durch die Berliner Clubs, bis er 1943 aufgrund seiner jüdischen Herkunft denunziert, verhaftet und nach Theresienstadt gebracht wird.

Die Musik hilft ihm zu überleben. Als Mitglied der *Ghetto-Swingers* muss er in Theresienstadt „La Paloma“ spielen. Als Musiker bekommt er heimlich Sonderrationen zugeschoben, bleibt vom üblichen Arbeitseinsatz verschont. Auch als er nach Auschwitz verlegt wird, erhält er durch seine Mitgliedschaft in der Kapelle des Lagers einige, wenn auch minimale, für ihn jedoch lebenswichtige Vergünstigungen.

Nach der Befreiung durch die Amerikaner kehrt Coco Schumann zunächst nach Berlin zurück. Doch der deutsche Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit veranlasst ihn schon bald, das Land zu verlassen. Zusammen mit seiner Frau geht er nach Australien, aber auch hier wird er nicht heimisch. Wie ein Getriebener reist er in den folgenden Jahren durch die Welt, auch nach Deutschland zog es ihn immer wieder.

Nachdem er 1997 seine Biographie geschrieben hatte, war er wieder swingend unterwegs.

Im Juli 2000 war er auf Einladung

16 Teddy Stauffer: Reichskultur, Olympiade und Swing in: Ritter, S.35 f.

17 Coco Schumann: Der Ghetto-Swinger, München 1997, Buchumschlag.

18 Ebda. S. 33.



Coco Schumann 2012 in seiner Berliner Wohnung, aufgenommen von Emilio Esbardo bei einem Interview.

der GEW Kreis Böblingen in Herrenberg und an der Realschule Gärtringen. „*Wer den Swing in sich hat, kann nicht im Gleichschritt marschieren*“¹⁹ war sein Lebensmotto. Er starb am 28. Januar 2018.

Emil Mangelsdorff

Emil Mangelsdorff wurde 1925 in Frankfurt geboren, sein Vater war Buchbinder, überzeugter Sozialist, der seinen Sohn schon in jungen Jahren über den Charakter des NS-Regimes aufklärte. Emil Mangelsdorff brachte sich selbst das Akkordeonspielen bei, machte in einer Amateurband mit anderen Jungen aus seinem Arbeiterviertel ab 1939 Tanzmusik. Ab 1941 fanden in der „Rokoko-Diele“ in Frankfurt Jamsessions statt, die Band, in der er mitspielte, nannte sich „Harlem Combo“. Die Rokoko-Diele wurde Treffpunkt der *Harlem-Clique*, – ähnlich wie in Hamburg – kritische, das Regime ablehnende Jugendliche, für die der Jazz Symbol für Freiheit wurde. Emil Mangelsdorff wechselte zur Klarinette und ging aufs Konservatorium. Wie viele andere wurde er von der Gestapo beobachtet und schikaniert (Haare schneiden u. ä.). Anfang 1943 schließlich wurde er unter Defätismusverdacht festgenommen, bekam Studierverbot, wurde kurz darauf einberufen und an die russische Front geschickt mit dem Vermerk in der Personalakte „*politisch unzuverlässig*“.²⁰

1949 kam Emil Mangelsdorff aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück, spielte Dixieland bei den „Two Beat Stompers“, Klarinettenswing bei den „Oil Drops“ und nach dem Wechsel zum Altsaxofon in tausenden von Aufnahmen des „Hessischen Jazzensembles“.

Nach dem Krieg war die Harlem-Gruppe zum Katalysator für die Entwicklung des modernen Jazz in ganz Deutschland geworden: Bis in die 60er Jahre hinein war der „Frankfurter Sound“ maßgebend.

Emil Mangelsdorff war auf Einladung der gerade gegründeten Regionalgruppe von GV/FD am 9. November 2002 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Musik unterm Stiefel“ in Herrenberg zu Gast. Eine wichtige Aufgabe sah er darin, musikalische



Im Juli 2000 spielte Coco Schumann mit seinem Quartett auf Einladung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., der GEW, der JAZZIA Herrenberg und der IG Kultur Sindelfingen/Böblingen in der Alten Turnhalle in Herrenberg ein legendäres Konzert.



Emil Mangelsdorff wurde zu einer der Jazz-Größen der Bundesrepublik.

und politische Erfahrungen, Einstellungen, Gefühle, Wissen an die Jungen weiterzugeben. Gegen die Wiederauferstehung der Rechten lautete bei dieser Veranstaltung seine Botschaft: „*Im ‚Dritten Reich‘ war die Freiheit bis in Kleinigkeiten hinein eingeschränkt. Ich kann nicht verstehen, wenn Leute das heute wieder wollen.*“

Rolf Welz (91, Gäufelden)

Er war Lehrer am Andreae-Gymnasium Herrenberg. Im Juli 2012 berichtete er bei einer Veranstaltung in der KZ-Gedenkstätte Hailfingentailfingen über seine Zeit als „Stenz“ oder „*Swingheini*“. Zuhause bei dem Freund Horst Gross wurde verbotene Musik gehört, auf der Straße wurde gesungen und getanzt. Allein durch das Aussehen, die langen Haare und



Rolf Welz – Gymnasiallehrer und ehemaliger Swingheini aus der Region.

den abweichenden Kleidungsstil fielen die Jugendlichen auf und wurden von Passanten beschimpft. Sprüche wie „*Krause Haare, krauser Sinn!*“ oder „*Du mit deiner Putzwolle, geh mal zum Friseur!*“ musste sich Rolf Welz, der sich aufgrund des englischen Klangs damals gerne Bela Witten nannte, nicht nur vom Stadtpfarrer anhören. Als fast alle gleichaltrigen Schüler des HJ-Banns Waiblingen die „ehrvolle“ Aufgabe bekamen, am Westwall Schützengräben auszuheben, musste der Städter Rolf Welz stattdessen als Bauernknecht in Welzheim schuften. Einen Tag arbeitete er gemeinsam mit Häftlingen des KZ Welzheim, die auf dem Hof bei der Kartoffelernte eingesetzt wurden. Sein

¹⁹ Ebda. Buchumschlag

²⁰ Kater S.152.

Freund Horst, der frisuremäßig nicht so aufgefallen war und deshalb sein Vaterland am Westwall verteidigen durfte, hatte dennoch weniger Glück. Nach einer kleinen Provokation wurde er zunächst verprügelt, dann öffentlich gedemütigt und schließlich zwei Wochen lang inhaftiert. Oft waren sich die rebellischen Jugendlichen gar nicht bewusst, welcher Gefahr sie sich aussetzten. Aus Rolf Welz Freundeskreis wurde dennoch niemand im „Jugendschutzlager“ KZ Moringen inhaftiert.

Am Ende seines interessanten Vortrags stellte der damals 83-Jährige klar: „Ich möchte gar nicht in Anspruch nehmen, ein Widerstandskämpfer gewesen zu sein. Uns hat das halt gefallen, das war mehr die Gruppenzugehörigkeit. Dass wir das auf der Straße gemacht haben, war irgendwie jugendlicher Leichtsinn, wir ließen uns dazu hinreißen.“

In einer Sendung im SDR 2 „Junge Leute machen Radio: Swingkids“

wurde er von Schülern des Andreae-Gymnasiums Herrenberg interviewt:

„Wir erfahren gerade, dass Sie, wenn auch in der württembergischen Provinz, ein Swingheini waren, wie die Nationalsozialisten das nannten. Sie waren damals 15 Jahre alt?“

W: Ja, das war 1943/44, war ich also 14 bis 15 Jahre alt, und die Provinz war Fellbach am Eingang zum Remstal, in der Nähe der Hauptstadt Stuttgart. Aber auch Stuttgart war, so gesehen noch Provinz im Vergleich zu Hamburg oder Berlin.

A: Wie sahen Sie damals aus?

W: Als Swingheini? Wir trugen zu unseren Zusammenkünften auffällige Kleidung. Zusammen kamen wir auf einem Platz, der sinnigerweise Adolf-Hitler-Platz hieß, in Fellbach, der heutige Stuttgarter Platz, d'Scheib genannt, also die Scheib, wie in Stuttgart-Ost (Ostendplatz), dort war eigentlich die Original-Scheib. Und da trafen wir uns, mit langen dunklen Hosen, helle Leinenjacke, einen sog. Staubmantel, Schal, Hut auf, und vor allen Dingen eben lange, sehr lange Haare. Wir wussten, dass wir auffallen würden, das machte uns einfach Spaß, so zu erscheinen. Wir trafen uns da, lachten, flanierten, piffen,

sangen Schlager, bewegten uns dabei rhythmisch.

A: Sie waren also in einer Clique?

W: Ja, diese Clique, es waren vielleicht 6 bis 8 junge Männer, Heinis, also männliche Jugendliche. Und diese Clique traf sich dann aber auch in einer Wohnung eines guten Freundes damals, der eine sehr gute - nach den damaligen Verhältnissen - eine sehr gute Anlage hatte und hörten dessen Platten. Die Platten stammten eigentlich von seinem Vater, der viel als Ingenieur in Deutschland, auch außerhalb Deutschlands vor dem Krieg noch herumgekommen war. Da hörten wir also nun diese Schellackplatten, drei Minuten lief das ab; das waren allerlei Orchester, deutsche, Teddy Stauffer kannten wir. Aber, ich glaube mich erinnern zu können, holländische.

A: Das heißt, diese Platten waren ja nicht gern gesehen bei den Nazis? Gab es Repressalien?

W: Ja, es gab Repressalien. Wir mussten als erstes mal unseren Haarschnitt in Ordnung bringen. Und das hieß also auf eine Länge von 8 cm mindestens kürzen lassen und mussten uns mit diesem ordnungsgemäßen Haarschnitt vorstellen beim Bannführer. Und der entschied dann, ob das dann kurz genug war. Die Repressalie bestand eben auch darin, dass wir nach Waiblingen dazu fahren mussten, und das auch noch an einem Sonntagvormittag, das dauerte insgesamt fast bis zum Mittagessen.

A: Dieses andere Aussehen, gab es da vielleicht auch politische Motive?

W: Nein, wir wollten eigentlich garnicht provozieren, wir wollten also nicht etwa sagen, die Amerikaner sind unsere Vorbilder.

A: Also, es war eher naiv und harmlos?

W: Es war von uns aus naiv, aus dem Lebensgefühl eines Jugendlichen heraus, das machte uns Spaß, das ging uns durch und durch. Politische Absichten verbanden wir damit nicht, aber es wurde uns ausgelegt als Opposition.

A: Was gab es sonst noch für Repressalien?

W: Ich hab einmal auf dem Bahnhof in Waiblingen - ich besuchte damals

im Endstadium des Krieges die Oberschule in Waiblingen, in Stuttgart waren die Schulen geschlossen, stand also auf dem Bahnhof, wartete auf den Zug und mit anderen Kameraden und um uns die Zeit zu vertreiben, sangen wir, und ich piff und bewegte mich wohl etwas auffällig in den Augen eines erwachsenen Beobachters, der mich schon eine Weile scharf anschaute und mich dann zu sich herwinkte. Er fragte mich, ob ich eigentlich wisse, dass Deutschland sich im Krieg befinde und wie zuchtlos ich mich hier aufführen würde, das könnte man ja nur noch als negroid bezeichnen und nicht als deutsch-germanisch. Er würde der Sache mal nachgehen, was ich eigentlich für einer sein; und tatsächlich, dieser Mann war ein SS-Funktionsträger. Er schickte mir dann eine Woche später jemand ins Haus, mit einem Fragebogen, der von den Erziehungsberechtigten zu beantworten war. Die Fragen lauteten etwa, ob ich renitent sei, aufmüpfig, ob ich - an diese Frage kann ich mich besonders erinnern - Bettnässer sei. Es ging also wohl daraus hinaus, mir irgendetwas Degeneriertes nachzuweisen und wenn das der Fall gewesen wäre, hätte man mich in eine Erziehungsanstalt eingewiesen. Durch die Besonnenheit meines Großvaters wurde dann aus der Sache Gottseidank nichts.“

Literatur

- Wilfried Breyvogel (Hg.): Piraten, Swings und Junge Garde, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus, Bonn 1991
Michael H. Kater: Gewagtes Spiel. Jazz im Nationalsozialismus, Köln 1995
Erika und Helmuth Kern/Volker Mall: Entartet? Kunst und Musik in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997
Volker Mall: Swing unterm Hakenkreuz. In: Musik und Unterricht 76, 2004, S.34 ff.
Detlev J. K. Peukert: Die Edelweißpiraten, Protestbewegung jugendlicher Arbeiter im „Dritten Reich“; eine Dokumentation. 3' Köln 1988
Franz Ritter (Hg.): Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing. Erinnerungen und Dokumente, Leipzig 1994
Coco Schumann: Der Ghetto-Swinger, München 1997
Joseph Wulf, Musik im Dritten Reich, Frankfurt 1983

Die Corona-Wutbürger*innen – ein vorläufiger Überblick

Lucius Teidelbaum

Der Frust über die staatlichen Beschränkungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie ist verständlich. Die Reaktionen darauf oft nicht. Seit Anfang April 2020 gehen Menschen als „Corona-Rebellen“ oder „Querdenker“ auf die Straße. Ein vorläufiger Höhepunkt war in Baden-Württemberg Mitte bis Ende Mai erreicht. Weitere Höhepunkte waren die großen Demonstrationen in Berlin am 1. und 29. August 2020, die auch starke Beteiligung aus dem Südwesten erfuhren. Hinzu kam der Versuch einer großen Menschenkette um den Bodensee am 3. Oktober, der zwar scheiterte, aber 11.000 Menschen mobilisierte.

Alles eine große Verschwörung?

Ging es anfangs vor allem um die staatlichen Beschränkungen, stand bald die Suche nach vermeintlich Verantwortlichen und eine Leugnung der Pandemie bzw. ihrer Gefahr im Vordergrund. Verschwörungsideologische Erzählungen etablierten sich schnell und vermeintliche Mächte im Hintergrund wurden ausgemacht. Die Pandemie sei eine gezielte Attacke Chinas. Wahlweise Bill Gates sei der Strippenzieher, der Holocaustüberlebende George Soros oder geheime Hintergrundmächte.

Die skurrilste Theorie vertraten die Anhänger*innen der Q-Anon-Bewegung. Nach ihrer Überzeugung findet im Schatten der Corona-Krise ein Krieg im Untergrund statt. Die Eliten weltweit würden Kinder gefangen halten, entweder um sie sexuell zu missbrauchen oder um ihnen Adrenochrom, ein Stoffwechselprodukt des Adrenalins, zu entnehmen, was angeblich unsterblich machen würde. Doch in einem geheimen Krieg würden gute Mächte unter der Führung des US-Präsidenten Donald Trump diese versklavten Kinder befreien. Davon berichtete ein anonymes Insider im Internet, der sich „Q“ nenne. Der prominenteste Vertreter dieses Märchens ist der Musiker Xavier Naidoo aus Mannheim. Solche Mythen über gefangene

und geopfert Kinder bewegen sich in der Nähe von antisemitischen Mythen, in denen die christliche Mehrheit der jüdischen Minderheit jahrhundertlang Ritualmorde an christlichen Kindern andichtete. Möglicherweise ist die Q-Anon-Bewegung die säkularisierte Version dieses alten antisemitischen Mythos.

So skurril dieser Mythos wirkt, ungefährlich ist er nicht. An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass der rassistische Mörder von Hanau vor seinem Amoklauf am 19. Februar 2020 Videos postete, in denen er auf Englisch auch von Untergrundgefängnissen für Kinder warnte. Danach ermordete er neun Menschen.

Eine ungesunde Mischung

Die Bewegung der Pandemie-Leugner*innen ist sehr heterogen. Auf der Straße fanden mehrere unterschiedliche Gruppen und Protestmilieus zusammen:

Verschwörungsideolog*innen. Ein eigenes Geflecht von Personen, die das Weltgeschehen generell über verschwörungsideologische Erzählungen interpretieren. Dabei wird die Welt

in ihrer Vorstellung durch Mächte im Hintergrund gelenkt, die die Welt beherrschen oder die Weltherrschaft zum Ziel haben. Viele sehen dabei Juden und Jüdinnen an zentral verantwortlicher Stelle. Dieser Verschwörungsideologismus operiert teilweise auch mit antisemitischen Codes, um sich vor Kritik zu schützen.

Der wichtigste deutschsprachige Verlag dieser Szene dürfte der Kopp-Verlag mit Sitz in Rottenburg am Neckar sein.

Anhänger*innen der Alternativmedizin

Auch in linksalternativen Kreisen finden sich viele Anhänger*innen von alternativmedizinischen Ansätzen, die die ‚Schulmedizin‘ ablehnen. So dürfte eine Mehrheit der auf den Demos als Redner*innen auftretenden Mediziner*innen Homöopath*innen oder ähnliches sein.

Als alternative Konzepte gegen Corona und andere Krankheiten werden dann pflanzliche Mittel, Heilsteine oder rein psychische Auseinandersetzungen mit Krankheiten beworben.

Bei aller Kritik an der so genannten ‚Schulmedizin‘ sind die alternativen



Impfkritik auf der Anti-Corona-Demo in Stuttgart am 16. Mai 2020

Konzepte wissenschaftlich meist nicht haltbar und deswegen für Menschen, die auf sie zurückgreifen, potenziell gefährlich.

Unter den Anhänger*innen der Alternativmedizin findet sich noch einmal die Gruppe der Impfgegner*innen, die das Impfen generell ablehnen. Wichtigster Vertreter im deutschsprachigen Raum ist Hans Tolzin aus Herrenberg, von dem fünf Bücher im Kopp-Verlag erschienen.

Esoteriker*innen. Alternativmedizinische Ideen finden sich auch sehr stark bei Esoteriker*innen. Dieses weite Feld besteht aus Personen und Gruppen, die auf die Innerlichkeit des/der Einzelnen fokussieren (Stichwort Spiritualität). Das bessere Leben soll über eine innere Veränderung erreicht werden. Bei der großen Demonstration am 29. August 2020 in Berlin erklärte eine Frau auf der Bühne: „Der Schlüssel zu unendlicher Glückseligkeit liegt in uns!“

Schon immer gab es in der Esoterik sehr reaktionäre Konzepte und Weltbilder, etwa wenn die Karma-Lehre historische Ereignisse wie den Holocaust zu erklären versuchte. Da die Karma-Lehre glaubt, dass man selber für das eigene Schicksal durch frühere Taten oder Taten der Vorfahren verantwortlich sei, werden Krieg, Hunger oder Genozide in dieser Logik den Opfern selbst angelastet. Mit Bezug auf den Holocaust bildete sich unter Esoteriker*innen eine eigene, esoterische Variante des Antisemitismus aus, in der dieses Menschheitsverbrechen dem schlechten Karma der Juden und Jüdinnen angelastet wurde, was aus deren angebliche Verwicklungen z.B. in den Sklavenhandel resultierte.

Reichsbürger*innen. Selber eine sehr heterogene Strömung von Personen und Gruppen, die Deutschland als unsouverän ansehen, die Regierung leugnen und häufig eigene ‚Regierungen‘ bilden. Viele von ihnen treten für ein Deutschland in früheren Grenzen ein und erkennen deswegen die Grenzen zu Polen oder Frankreich nicht an.

Das massenhafte Auftreten von Personen mit Reichs-Flaggen in der Bewegung der Pandemie-

Leugner*innen wurde besonders bei der zweiten großen Demonstration in Berlin kritisiert. Hier wurde auf einer kleineren Demonstration in der Nähe des Reichstags zum Sturm auf das Reichstagsgebäude aufgerufen. Mehrere hundert Menschen folgten dem Aufruf und durchbrachen dafür eine Polizei-Absperrung. Die Bilder von Menschen, die schwarzweißrote Flaggen auf der Treppe des Reichstags schwenken, gingen um die Welt.

Extreme Rechte unterschiedlicher Couleur. Besonders systemoppositiv eingestellte extreme Rechte mobilisierten sehr schnell zu den Demonstrationen der Pandemie-Leugner*innen und Maßnahmen-Gegner*innen. In einigen Fällen veranstalteten sie selber Demonstrationen, die aber eher klein blieben. So gingen Neonazis lieber auf größere Demonstrationen. Dabei kam es durchaus aber auch zu Differenzen. Streng hitlergläubige Neonazis können mit Grundgesetz- und Regenbogenflaggen-schwenkenden Menschen naturgemäß nicht besonders viel anfangen.

Mit der Kampagne „Deutschland gegen den Corona-Wahnsinn“ versuchte die NPD sich dem Anti-Corona-Protest anzuschließen. Der Erfolg blieb aber gering.

Von der AfD nahmen vor allem Mitglieder des Höcke-Flügels an den Demos teil. Der Höcke-Flügel vertritt generell eine Strategie von der AfD als Bewegungspartei, wonach die AfD außerparlamentarische Bewegungen auf der Straße, die ihr nahestehen, unterstützt und begleitet. In der Vergangenheit waren das diverse „Nein zum Heim“-Initiativen oder PEGIDA. Gegenwärtig versucht man sich den Querdenkern anzuschließen. An der Demonstration in Berlin am 29. August nahmen mindestens zwei Dutzend AfD-Bundes- und Landtagsabgeordnete teil. Die Redebühne auf der großen Demonstration blieb ihnen aber verwehrt.

Das Gefährliche ist die verharmlosende Toleranz der unterschiedlichen Gruppen untereinander, sowohl online oder offline. Häufig konnten in den Telegram-Gruppen, aber auch auf den Demonstrationen Rechte oder antisemitische Verschwörungsgläubige ihre

Mythen und Weltbilder verbreiten, weitgehend ohne Widerspruch. Dem lag ein vulgärliberales Verständnis von Meinungsfreiheit als der Freiheit, alles zu sagen und vertreten zu können, zu Grunde.

In Nordrhein-Westfalen hat sich Düsseldorf als Hochburg der Pandemie-Leugner*innen herausgebildet. Hier findet sich auch ein anschauliches Beispiel für diese alles-geht-Haltung. Das Antifa-Magazin LOTTA berichtet: „Laut Umfrage, mit der die Corona-Rebellen Düsseldorf (CRD) Anfang Juli ein Meinungsbild ihrer Anhänger*innenschaft zum Mitführen von schwarz-weiß-roten Fahnen einholten. Ein Viertel der Befragten störte sich an den Fahnen, 14 Prozent nicht. Eine Mehrheit von 61 Prozent hingegen äußerte: „Ich möchte, dass jeder die Freiheit hat selber zu entscheiden.““

Von der Pandemie-Leugnung zur Demokratie-Leugnung

Über den Zustand der Demokratie in der Bundesrepublik lässt sich z.B. im Angesicht von einflussreichen Lobbygruppen wie der Agrar-Lobby durchaus streiten, ebenso wie über die Form der dazu gehörigen Wirtschaft. Die „Querdenker“ und „Corona-Rebellen“ leugnen aber, dass sie sich überhaupt in einer parlamentarischen Demokratie mitsamt Gewaltenteilung befinden. Sie sehen sich in einer Diktatur. Bezeichnungen wie „Corona-Diktatur“, „Gesundheits-Diktatur“ oder „Virokratie“ machen in diesen Kreisen die Runde. Der Feind sind dann „die da oben“, wozu ohne Differenzierung fast alle Politiker*innen, aber auch die etablierten Medien gezählt werden. Damit greifen die Pandemie-Leugner*innen ein Grundelement im Rechtspopulismus auf: eine vulgäre Anti-Establishment-Haltung mit einer Volk-Elite-Entgegensetzung. Es handelt sich nicht um eine differenzierte Medien- oder Eliten-Kritik, sondern um eine generelle Schelte und Ablehnung. Diese wird auf den Demos noch mit Verschwörungsmäthen getränkt. Danach sind Politik und Medien gesteuert und fremdbestimmt.

Eigene Medien und Expert*innen Mobilisiert wurde über den Messenger-Dienst Telegram, der vor allem

geschlossene Chatgruppen anbietet. Josef Holnburger schrieb am 22. Juni 2020 auf Twitter von 550 Kanälen insgesamt.

Dieser scheinbar geschlossene Raum ist ein Marktplatz der ‚alternativen Fakten‘. Hier werden beständig die Gurus der Szene verlinkt.

Es hat sich in kürzester Zeit eine eigene Prominenz innerhalb der Szene der Pandemie-Leugner*innen herausgebildet. Diese reicht vom ehemaligen SPD-Abgeordneten Wolfgang Wodarg bis zu dem rechten Publizisten Thorsten Schulte, deren Youtube-Videos fleißig geteilt werden.

Schulte vertritt in seinem 2019 erschienenen Buch „Fremdbestimmt“ die historisch kaum haltbare These, dass Deutschland seit 120 Jahren ‚fremdbestimmt‘ sei. Sein Buch „Kontrollverlust“ erschien 2017 im Kopp-Verlag. Schulte sprach z.B. auf der Querdenken-Demonstration am 7. Juni in Leonberg.

Statt der „Lügenpresse“ hat man außerdem eigene Medien und Pseudo-Journalist*innen wie Ken Jepsen oder das Portal „Rubikon“. Jepsen gilt als Star der Szene und trat am 9. Mai 2020 auch auf der großen Querdenken-Demonstration in Stuttgart auf. Jepsen ist ein harter Israel-Feind und schwadroniert gerne über „zionistischen Rassismus“. Dabei ist der Selbstdarsteller Ken Jepsen auch ein Bewegungs-Unternehmer, der seinen populistischen Stil zum einträglichen Geschäft entwickelt hat.

Fazit: eine verschwörungs-ideologische Bewegung

Was da seit April gemeinsam auf die Straße geht, ist sehr heterogen. Doch eine gegenseitige Toleranz und die häufig propagierte Ablehnung des Links-Rechts-Schemas machen es möglich, dass sowohl Reichsflaggen als auch Regenbogenflaggen über den Demos wehen. Geeint ist man in seiner ablehnenden Haltung zu den Maßnahmen der Regierung und zu den etablierten Medien.

Eine verbale Distanzierung von so genanntem ‚Extremismus‘ ist wertlos, wenn sie nur für einzelne stereotyp auftretende Neonazis gilt. Wenn gleichzeitig Geschichtsrevisionisten wie Thorsten Schulte eine Bühne

Die Reichsfähne auf der Anti-Corona-Demo in Stuttgart am 16. Mai 2020

geboten wird, dann nützen solche Erklärungen wenig. Ob die demonstrative Naivität und Unwissenheit mancher Demo-Veranstalter*innen echt ist oder gespielt, ist dabei eher nachrangig. Auch Personen ohne ein rechtes Weltbild müssen sich vorwerfen lassen, mit Personen mit eben diesen Weltbildern gemeinsam zu demonstrieren.

Ein verschwörungsideologisches und wissenschaftsfeindliches Weltbild scheint inzwischen auf den Demonstrationen und in vielen Telegramm-Gruppen dominant zu sein. Deswegen kann die Bewegung insgesamt als verschwörungsideologisch qualifiziert werden.

Dabei geht es nicht darum, dass hier eine wissenschaftliche Mindermeinung in Bezug auf die Pandemie und die Gefährlichkeit des Virus vertreten wird. Längst hat bei den meisten Pandemie-Leugner*innen auf der Straße auch die Suche nach vermeintlichen Hintermännern begonnen. Es geht ihnen nicht um die Kritik an einer ihrer Meinung nach fehlerhaften Einschätzung der Pandemie, sondern sie meinen einen Plan hinter allem erkennen zu können. Das ist der klassische Einstieg in ein verschwörungsideologisches Weltbild.

Für die Gedenkstätten-Arbeit sind von besonderer Wichtigkeit die antisemitischen Verschwörungsmythen, die Holocaust-Relativierung durch NS-Analogien bis hin zu Schildern, die Impf-Verweigerer mit im Nationalsozialismus verfolgten Juden und Jüdinnen gleichsetzen, indem sie das Wort „ungeimpft“ in einen gelben Davidsstern setzen.

In Baden-Württemberg fanden von Anfang April bis Ende August über 500 Demonstrationen gegen die

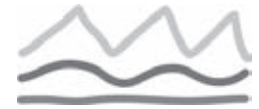


Corona-Maßnahmen statt. Das in Stuttgart entstandene Label „Querdenken“ wird bundesweit verwendet und soll inzwischen 130 Gruppen umfassen.

Es scheint eine Art bewegbaren Kern der Maßnahmen-Gegner*innen zu geben, die bei guter Koordination und Mobilisierung an wechselnden Orten im Rahmen von zentralen Schwerpunkt-Demonstrationen mobilisiert werden können. Etwa am 1. August in Berlin, wo etwa 18.000 Personen zusammenkamen. Die Pandemie-Leugner*innen bliesen diese Zahl aber in ihrer alternativen Realität auf bis zu 1.300.000 auf. Oder am 29. August 2020 in Berlin, wo sich diesmal 37.000 Personen versammelten.

Der Tübinger Germanistik-Professor Wertheimer sprach von einer „Schwarmverdummung“, der aber – so mag man ergänzen – eine ‚Schwarmverwirrung‘ voraus zu gehen scheint. Auf der Stufe der Verwirrung kann noch interveniert werden, z.B. mit Einzelgesprächen. Danach aber wird es schwierig. Zu stark am Verschwörungsvirus Erkrankten empfiehlt es sich, einen gesunden Abstand zu wahren, soweit das möglich ist.

Veranstaltungen im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb



Bitte beachten Sie: Der Veranstaltungskalender wurde unter Corona-Bedingungen erstellt. Vor dem Besuch einer Veranstaltung sollten Sie in der Tagespresse bzw. auf den Homepages der Veranstalter überprüfen, ob und wie die jeweilige Veranstaltung stattfinden kann.

<p>Ab 18. Oktober 2020, jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr in der Ehemaligen Synagoge, Freudenstädter Str. 16 Horb-Rexingen</p>	<p>Im neu renovierten Gemeindesaal in der Ehemaligen Synagoge Rexingen ist ab 18. Okt. 2020 die Dauerausstellung: Shavei Zion - Ort der Zuflucht und Verheißung zu sehen. Sie erzählt die Geschichte der einzigen Gruppenauswanderung während der NS-Zeit in Deutschland.</p>
<p>Donnerstag, 5. Nov. 2020, 19 Uhr Onlinevortrag</p>	<p>„Mehr Selbstbewusstsein. Der Kampf der Juden für die Weimarer Republik und gegen Antisemitismus. Online-Vortrag von Dr. Martin Liepach (Fritz-Bauer-Institut Frankfurt). Anmeldung über info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de</p>
<p>Samstag, 7. November 2020, 17 Uhr Eberhardskirch, Eugenstr. 21, Tübingen</p>	<p>Ausstellungseröffnung „Ich habe hier meine Jugend und meine Gesundheit verloren. Zwangsarbeit in Tübingen 1939–1945“.</p>
<p>Sonntag, 8. November 2020, 17 Uhr Ehemalige Synagoge, Im Haag 14, Haigerloch</p>	<p>Gedenkfeier zur Pogromnacht</p>
<p>Sonntag, 8. Nov. 2020, bis Sonntag, 10. Jan. 2021 im Museum Jüdischer Betsaal, Fürstabt-Gerbert-Str. 2, Horb</p>	<p>Ausstellung: im dunklen grund – aug reicht der erd den himmel. Übermalungen von Klaus Olbert in einem Buch von Shaul Esh. Die Ausstellung ist jeweils samstags und sonntags von 14–17 Uhr geöffnet.</p>
<p>Montag, 9. November 2020 Gedenkstätte Synagoge Baisingen</p>	<p>Die Realschule Rottenburg gestaltet eine Gedenkstunde zur Pogromnacht 1938. Wegen der Corona-Pandemie war bei Drucklegung noch nicht klar, wie die Durchführung der Gedenkstunde durchgeführt wird. Bitten verfolgen Sie die Ankündigungen in der Presse</p>
<p>Montag, 9. November 2020, 19 Uhr Alte Synagoge, Goldschmiedstr. 20, Hechingen</p>	<p>„Kindertransport ... wie ein Licht im Dunkel“: Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern nach dem Novemberpogrom. Vortrag von Prof. Dr. Benigna Schönhagen</p>
<p>Montag, 9. November 2020, 18 Uhr Synagogenplatz, Gartenstr. 33, Tübingen</p>	<p>Gedenkstunde an die Pogromnacht</p>
<p>Montag, 9. November 2020, 18 Uhr Ehemalige Synagoge, Kameralamts-gasse 6, Rottweil</p>	<p>Zur Erinnerung an die Pogromnacht wird vor der Ehemaligen Synagoge das Kaddisch (jüdisches Totengebet) gesprochen. Danach um 18.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Ausgrenzung, Raub, Vernichtung“ in der ETAGE 2, Hauptstr. 53, Rottweil.</p>
<p>Dienstag, 10. November bis Freitag, 20. November 2020, ETAGE 2, Hauptstr. 53, Rottweil</p>	<p>Ausstellung „Ausgrenzung, Raub, Vernichtung, NS-Akteure und `Volksge-meinschaft` gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern. 1933 bis 1945“, montags bis freitags 14–17 Uhr, samstags und sonntags 11–17 Uhr. Weitere Termin nach Vereinbarung.</p>
<p>Mittwoch, 11. Nov. 2020, 20 Uhr Eberhardskirche, Eugenstr. 21, Tübingen</p>	<p>Todesfabrik Dautmergen: Neue Forschungen zu einem Konzentrationslager des Unternehmens „Wüste“ 75 Jahre nach der Befreiung. Vortrag von Dr. Andreas Zekorn (Kreisarchiv Zollernalb)</p>
<p>Sonntag, 22. Nov. 2020, 16.05 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>Antisemitismus und deutsche Demokratie: Theodor Heuss und seine „Feldzüge gegen das Vergessen“. Buchvorstellung von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl-Josef Kuschel</p>
<p>Mittwoch, 25. Nov. 2020, 18.30 Uhr Alte Synagoge, Goldschmiedstr. 20, Hechingen</p>	<p>Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma</p>
<p>Donnerstag, 26. Nov. 2020, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>Black lives matter? Zur Geschichte der schwarzen Hautfarbe. Vortrag von Prof. Dr. Paul Münch</p>
<p>Donnerstag, 26. Nov. 2020, 19 Uhr Onlinepräsentation</p>	<p>Digitale Vorstellung des Forschungsprojekts „Tübinger NS-Akteure“. Anmeldung über info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de</p>
<p>Sonntag, 13. Dezember 2020, 16.05 Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>José Saramago, „Das Evangelium nach Jesus Christus“. Lesung mit Rudolf Guckelsberger.</p>

Mittwoch, 16. Dez. 2020, 18.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma
Sonntag, 10. Januar 2021, 16.05 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Streichquintette von Mozart, Mendelssohn & Dvorák. Neujahrskonzert mit dem Frielinghaus Ensemble
Mittwoch, 20. Januar 2021, 18.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma
Sonntag, 24. Januar 2021 bis Sonntag 25. April 2021 im Museum Jüdischer Betsaal, Fürstabt-Gerbert-Str. 2, Horb	Ausstellung: „Für Freiheit und Republik!“ Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für Demokratie 1924 – 1933. Jeden Samstag und Sonntag von 14–17 Uhr.
Mittwoch, 27. Januar 2021, 19 Uhr Alte Synagoge, Goldschmiedstr. 20, Hechingen	Die Aufarbeitung der an den jüdischen Bürgern in Haigerloch und Hechingen begangenen Verbrechen durch die deutsche Justiz in der Nachkriegszeit (1946-1950) am Beispiel der Prozesse gegen Paul Schraermeyer und Josef Kronenbitter und Mittäter. Vortrag von Dr. Andreas Zekorn (Kreisarchiv Zolternalb)
Dienstag, 2. Februar 2021, 19.30 Uhr Hohenzollernhalle, Hauptstr. 15, Bisingen	Vortrag von Ewald Frie: Das Ende von Weimar und heute. Prof. Frie, (Universität Tübingen) zieht Parallelen zwischen den Ereignissen, die zum Scheitern der Weimarer Republik geführt haben, und heutigen Entwicklungen.
Mittwoch, 24. Februar 2021, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen	„Des Juden Katechismus ist sein Kalender“: Schabbat und Jahreskreis im Judentum. Vortrag von Sebastian Hobrack M.A.
Montag, 8. März 2021, 19 Uhr Alte Synagoge, Goldschmiedstr. 20 Hechingen	„Die Kinder von Auschwitz singen so laut!“ Das erschütterte Leben der Sintiza Martha Guttenberger aus Ummenwinkel. Buchvorstellung von Magdalena Guttenberger und Manuel Werner
Samstag, 27. März 2021, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen	lebedik freylekh. Konzert mit oygnblik
Donnerstag, 15. April 2021, 20 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Der arabische Blick auf Israel. Vortrag von Prof. Dr. Johannes Becke (Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg)
Freitag, 23. April 2021, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Musik über das Menschsein. Konzert von Sabine Sauer & Chihiro Saito

Veranstaltungen, die nach Redaktionsschluss eingegangen sind, finden Sie auf der Homepage: www.gedenkstaettenverbund-gna.org/. Dort finden Sie auch die Links zu den Homepages der Mitgliedsinitiativen mit den jeweils aktuellen Hinweisen zu deren Veranstaltungen.

Dauerausstellungen

Synagoge Baisingen, Kaiserstraße 59a, 72108 Rottenburg-Baisingen ist jeden Sonntag von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Eine Dauerausstellung zeichnet die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Baisingen nach.

Museum Bisingen, Kirchgasse 15, 72406 Bisingen, Tel. 07476 / 896-414, ist sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Eine neue Dauerausstellung beschäftigt sich mit dem „Wüste“-Lager Bisingen.

Ehemalige Synagoge Haigerloch, Im Haag 14, Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch
Die Dauerausstellung „Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern“ hat folgende Öffnungszeiten: samstags und sonntags von 11 bis 17 Uhr, von April bis Oktober auch donnerstags von 14 bis 17 Uhr.

KZ Gedenkstätte Hailfingen Tailfingen. Der Dokumentationsraum im Rathaus Tailfingen, Hauptstraße 39, 71126 Gäufelden-Tailfingen hat sonntags von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Abweichungen werden in der Tagespresse unter www.kz-gedenkstaette-hailfingen-tailfingen.de/php/oeffnung.php bekanntgegeben. Eine Dauerausstellung dokumentiert die Geschichte des KZ.

Alte Synagoge Hechingen, Goldschmiedstr. 20, 72379 Hechingen, ist sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Eine Dauerausstellung beschreibt die Geschichte der jüdischen Gemeinde Hechingen.

Museum Jüdischer Betsaal Horb, Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb. Das Museum zeigt wechselnde Ausstellungen. Es ist – außer bei Ausstellungsumbauten – samstags und sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Stauffenberg Museum Lautlingen, Am Schloss 1, 72459 Albstadt-Lautlingen, ist mittwochs, samstags, sonntags und an Feiertagen von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Die Dauerausstellung dokumentiert die Lebensgeschichte der Brüder Stauffenberg und ihrer Familien.

Ehemalige Synagoge Rexingen, Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen. Der neu gestaltete Gemeindesaal mit einer Ausstellung zur Entstehung von Shavei Zion ist jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

Arbeitskreis „Wüste“ Balingen

c/o Stadtarchiv Balingen
Dr. Yvonne Arras
Charlottenstr. 31, 72336 Balingen
Telefon: 07433 99 78 90
Web: www.akwueste.de
Email: info@akwueste.de



Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach Vereinbarung.
Information: 0 74 31/76 31 03 (Museum während der Öffnungszeiten), 0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00
Informationen zur Ausstellung und zum Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt Bisingen, Tel. 07476/896131
Fax 07476/896150
<https://museum-bisingen.de>



Löwenstein-Forschungsverein Mössingen

Vorstand: Irene Scherer
Rietsweg 2, 72116 Mössingen-Talheim
Tel. 07473/22750, Fax. 07473/24166
E-Mail: scherer@talheimer.de



KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg

Initiative Eckerwald. Führungen nach Vereinbarung. www.eckerwald.de
Kontakt über Brigitta Marquart-Schad, Bergstraße 18, 78586 Deilingen.
Tel. 07426/8887
Email: ms.brigitta@web.de



Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen. Führungen nach Vereinbarung. Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e.V., Bergstr. 45, 72160 Horb a.N. – Tel. 0 74 51/62 06 89
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch
Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00
Do. 14.00–17.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)
Führungen nach Vereinbarung über Tourismusbüro Haigerloch 07474/ 697-27 oder Gesprächskreis ehemalige Synagoge Haigerloch e.V., Gisela Schumayer 07474/2261, Fax 07474/51446
www.synagoge-haigerloch.de
synagoge-haigerloch@web.de



Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«), 72108 Rottenburg-Baisingen.
Geöffnet: So. 14.00–16.00. Gruppen nach Vereinbarung. Info und Postanschrift: Ortschaftsverwaltung Baisingen.
Tel.: 07457/6965-02, Fax 6965-56, baisingen@rottenburg.de.
Stadtarchiv und Museen Rottenburg, PF 29, 72101 Rottenburg.
Tel. 07472/165-351, Fax 165-392, museen@rottenburg.de, www.rottenburg.de



KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.
Geöffnet: So. 15.00–17.00
Führungen auf Anfrage unter 07032/26455
Kontaktadresse: Walter Kinkelin
Schlehenweg 33, 71126 Gäufelden,
Tel. 07032/76231



Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil
Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.
Johanna Knaus
Fritz-Osterburg-Str. 21, 78628 Rottweil
Tel. 0741/9494732
email: johannaknaus@gmx.de
www.ehemalige-synagoge-rottweil.de



Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen
Öffnungszeiten: Sonntag 14 bis 17 Uhr,
Führungen nach Vereinbarung
Initiative Hechinger Synagoge e.V.
Heilgkruzstr. 55, 72379 Hechingen
Tel. 0 74 71 / 66 28
info@alte-synagoge-hechingen.de
www.alte-synagoge-hechingen.de



Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen
rund um die Uhr geöffnet. Führung nach Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen,
Tel. 07071/23770, e-mail: info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de
www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de



Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.
Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–17.00
oder nach Vereinbarung:
Tel. 0 74 51 / 62 06 89. Postanschrift:
Stiftung Jüdischer Betsaal Horb,
Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e. V.

Postanschrift: Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Memmingerstraße 25, 72072 Tübingen,
e-mail: anfragen@ldns-tuebingen.de
www.ldns-tuebingen.de



Gefördert durch

Dr. Michael Blume
Beauftragter der
Landesregierung gegen
Antisemitismus



Impressum:
Redaktion und Gestaltung
Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 45,
72160 Horb, Tel. 07451/620689.
Email: verlagsbuero@t-online.de